



37. 3. Vierteljahr. 1918. Preis 50 Pf.





# Das Deutschtum im Ausland

Herausgegeben
vom
Hauptvorstand des Vereins für das Deutschtum
im Ausland



Inhalt:



Verlag des Vereins für das Deutschtum im Ausland
Berlin W 62, Kurfürstenstr. 105

Das
# Deutschtum im Ausland

Anzeigen:
Jedes Millimeter Höhe die 2gespalt. Zeile 90 Pfennige.

Vierteljahrsheft
des Vereins für das Deutschtum im Ausland
(Allg. Deutscher Schulverein) E. V.
Berlin W 62, Kurfürstenstr. 105.

Beilagen:
55000 Stück gefalzt bis zu 10 Gr. schwer 15 M. f. 1000 Stück. Mehrgewicht nach Vereinbarung.

Heft 37 | 3. Vierteljahr | 1918

„Es wird das Jahr stark und scharf hergehn. Aber man muß die Ohren steif halten, und Jeder, der Ehre und Liebe fürs Vaterland hat, muß alles daran setzen." Dieses Wort Friedrichs des Großen müssen wir uns mehr denn je vor Augen halten. Ernst und schwer ist die Zeit, aber weiterkämpfen und wirken müssen wir mit allen Kräften bis zum ehrenvollen Ende.

Lloyd George und Wilson sagen es, so oft wir es hören wollen: wir sollen vernichtet und geknechtet werden. Wir aber wollen frei sein und leben, und je stärker drüben der Vernichtungswille sich ausrast, um so wuchtiger müssen von unserer Seite die Schläge fallen. Das ist nur möglich, wenn wir daheim ebenso opferfreudig unser Gut hingeben wie unsere Brüder draußen ihr Blut dem Vaterlande weihen. Wahrhaftig: es geht ums Ganze, um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes. Kein Mitglied des V.D.A. darf fehlen, jeder zeichne die neunte Kriegsanleihe.

Der Vorsitzende:
von Reichenau.

# Sprachinselfragen

Von Dr. Emil Lehmann

Unsere deutschen Sprachinseln haben auch das mit einer wirklichen Inselwelt gemein, daß sie erst auf mannigfachen Erforschungsfahrten entdeckt — wieder entdeckt worden sind. Das gilt natürlich weniger für die großen und näher gelegenen als für die ferneren und für die oft ganz winzigen Deutschtumssplitter im Fremdland. Die Wiederentdeckung für das deutsche Gemeinbewußtsein ist eigentlich erst durch den Weltkrieg selbst vollendet worden. Für das deutsche Ausland, das die deutschen Heere erreichten, durch diese selbst in hundertfachen Händedruck und Brudergruß, für die darüber hinausliegenden Siedlungen durch Flüchtlinge und Gefangene oder mindestens durch die Kunde von ihrer Verfolgung und Drangsalierung, durch die sich zuletzt das Land des Sternenbanners übel hervortut. Nach und nach sind die Schicksalsfragen dieser vergessenen deutschen Brüder wieder vor unser Gesamtvolk getreten. Sie werden nun wieder in ihrer gesamtdeutschen Bedeutung erkannt. Es werden die vielfältigsten Bemühungen angesponnen, die zerrissenen Fäden zwischen dem Muttervolk und den Aussendlingen wieder herzustellen und zu festigen. Es gäbe eine ganze Geschichte dieser großen Wiederentdeckung, die nun mit dem Eintreten des Deutschen Kaisers für den Verein für das Deutschtum im Ausland, mit der Uebernahme des Ehrenvorsitzes durch Hindenburg einen glänzenden Höhepunkt erreicht hat, von dem aus sich zugleich die Aussicht auf eine großzügige Fortführung eröffnet.

Die ersten Einzelbemühungen für deutsche Auslandsposten setzten häufig in unmittelbarem Anschluß an die Wiederauffindung einer Sprachinsel ein. Vielfach waren ja die Hilferufe, die Rolandsrufe bedrängter Außensiedlungen der Anlaß für die deutsche Oeffentlichkeit, sich mit ihnen zu beschäftigen. Oder ein Reisender, der zufällig dahin verschlagen wurde, der vielleicht auch auf Forscherwegen dahin gekommen war, ließ einen Notruf für oft ganz hilflos und still versinkendes Deutschtum erschallen. Die Tätigkeit eigener Hilfsvereine begann damit, daß man die *völkische* Not zu bannen suchte, die Gefahr der Entdeutschung des Nachwuchses in fremdsprachlicher Schule. So entstanden unsere Schulvereine, so bildete sich, vom deutschösterreichischen Schulverein ausgehend ein geschlossenes Gefüge deutschösterreichischer Schutzarbeit. Nur ein paar größere und bedeutendere Volkskolonien hatten von sich selbst aus eigene Formen völkischen Schulschutzes geschaffen aus Ueberresten alter Bevorrechtungen oder in Anwendung ihrer wirtschaftlichen Ueberlegenheit. Die meisten kleineren Sprachinseln und Minderheiten jedoch sind auf die Hilfe, auf die Mithilfe des Gesamtvolkes angewiesen.

Für diese Hilfeleistung flossen im reichen deutschen Binnenvolk zuerst lange nur spärliche Quellen. Williger und verständnisvoller fanden sich die Sprachgrenzdeutschen bereit, die vorgeschobenen Sprachinseln zu unterstützen. Auch sie mußten aber zumeist erst durch eigene völkische Not aufgerüttelt werden. Dann erblickten sie in den Sprachinseln ihres Vaterlandes bedrängtere Leidensgenossen, vorgeschobenere Posten, Vorfeldstellungen, Wellenbrecher, die zum eigenen Schutz gehalten werden müßten. So kam es vom geschlossenen Deutschösterreich aus zu immer weiter hinaus greifenden Bemühungen, um auch in den entfernteren Kronländern und auch in Ungarn die Stützpunkte des Deutschtums zu halten. In den preußischen Ostmarken

wiederum hat man neue Deutschsiedlungen vorgeschoben, um das deutsche Hinterland zu sichern und allmählich auszudehnen. Denn schließlich läßt sich auch der friedliche Völkerkampf als bloßer Abwehrkampf und Verteidigungskrieg nicht erfolgreich führen.

Erst seit der Vorkriegszeit und seit dem Kriege selbst ist eine regere Teilnahme der Reichsdeutschen für das Auslandsdeutschtum in Fluß gekommen. Die Sache wird nun doch bereits nach ihrer wirklichen allgemeinen Bedeutung behandelt, nicht mehr bloß wie eine Liebhaberei einzelner Kreise. Zugleich verschwindet auch der humanitäre und gönnerhafte Beigeschmack. Vielmehr tritt nun die volle deutsche Gründlichkeit und Gediegenheit auf den Plan, wenn die meisten Bestrebungen die wissenschaftliche Erforschung der Sprachinselwelt voranstellen, deren Ergebnisse in Zeitschriften, Werken und Ausstellungen vorgeführt, in Büchereien und Sammlungen festgehalten werden sollen.

Ganze Reihen von Einzelschriften werden begonnen, Sprachinselgeschichten wie die der Siebenbürgen Sachsen von Friedrich Teutsch, dem Sohn und Nachfolger des großen Sachsenbischofs und Geschichtsschreibers G. D. Teutsch. Auch in die Schule zieht diese neuentdeckte Wissenschaft vom deutschen Auslandsmenschen bereits ein.

Uebrigens hat unsere deutsche Volks- und Kulturgeschichte hier in weitem Maße vorgearbeitet. Nur wurden ihre Erforschungen nicht genügend gewürdigt. Sie hat uns die Bedeutung der großen Ostbesiedlungen, von der mittelalterlichen Wanderzeit angefangen, ins rechte Licht gestellt. Sie hat die natürliche Gliederung des deutschen Volksbodens nach dem Verlauf unserer Ausbreitung herausgearbeitet, wonach dem eigentlich altgermanischen Boden Norddeutschland das Süddeutschland der Schwaben und Bayern hinzugefügt wurde und als drittes die Osthälfte des heutigen geschlossenen Sprachgebietes, der österreichische Südosten durch bayrisch-fränk. Siedlung, der niederdeutsche Nordosten durch Niederfranken und Sachsen. Als viertes Stück der deutschen Erde läßt sich die europäische Sprachinselwelt anreihen und als letztes das außereuropäische Deutschtum. Neben den reichsdeutschen Darstellungen kommen natürlich die Stimmen der Auslandsdeutschen selbst stärker zur Geltung. Es sind die Stimmen unserer völkischen Front. Und es sind die alten wohlgegliederten Sprachinseln, die hier am besten vertreten sind, wie die Siebenbürger Sachsen oder die Deutschbalten. Aber auch in jüngeren Gebieten brechen frische künstlerische Kräfte hervor wie bei den südungarischen Schwaben, und einen bodenständigen Volksforscher und Geschichtsschreiber haben auch viele kleinere Außengemeinden.

Das alles zusammen ist aber natürlich noch keine Hilfe, sondern nur die Vorbereitung der Hilfe. Auch die Wanderungen in die Außengebiete bedeuten noch keine sonderliche Unterstützung. Dagegen beginnt mit der Errichtung von Schulen oder mit deren Förderung die werktätige Hilfeleistung. In dieser Hinsicht hat sich das Deutsche Reich selbst in zunehmendem Maße der Reichsangehörigen angenommen, wo sie an wichtigen Plätzen in der Welt draußen dichter beisammen wohnen. Sodann ist auch gleich hinter den vordringenden Heeren der deutsche Schulmeister gekommen, um überall, wo es in den besetzten Gebieten erforderlich war, mit dem deutschen Unterricht zu beginnen. Großes und Dauerndes wurde da für das flämische Brudervolk geschaffen. Für die eigentlich bodenständigen deutschen Gemeinwesen draußen konnte in gleich durchgreifender

Weise nicht eingegriffen werden. Sie haben übrigens von früher her ihre deutschen Schulen, sodaß es sich mehr um sorgsame Förderung als um Neugründungen handeln würde.

Manchen Sprachinseln wird freilich mit aller Unterstützung nicht dauernd zu helfen sein. Doch wäre es verfrüht und verfehlt, deutsche Außenglieder zurückzunehmen, bevor noch sicher ist, ob sie nicht doch zu halten sind oder zu neuer Bedeutung entwickelt werden können. Wenn man die baltischen Ostseegebiete mit deutschrussischen Rückwanderern besiedeln will, so ist dies natürlich auf jeden Fall als Fortschritt anzusehen. Aber schon mit den Fragen unseres Deutschtums im Buchenlande und damit auch mit der Czernowitzer Universitätsfrage steht es wesentlich anders. Man soll nicht übersehen, daß eine echte Sprachinsel etwas anderes ist als eine bloße Ansammlung deutscher Volksgenossen im Auslande: mit ihrer Verwurzelung im neuen Heimatboden, mit ihrem inneren Verwachsensein zu einer festen Gemeinschaft bedeutet sie durchaus mehr als nur die Summe ihrer Einzelglieder.

Außer dieser Rücksiedlung, wo sie nötig ist, und durch Schulförderung, gibt es aber noch hundert und tausend Sprachinselbedürfnisse, die man auf den ersten Blick gar nicht erkennt. Man müßte eine ganze Liste anlegen, was der oder jener Sprachinsel fehlt, allein nur im Sinne der völkischen Ausstattung und Widerstandskraft. Oft fehlt es an Menschen, an Führern, an richtigen Lehrern und Seelsorgern. Oder an wirtschaftlichen Anregern, an Unternehmern, an Geschäftsverbindungen und Betriebsmitteln. Oder es mangelt an deutschen Zeitungen und Büchern, an deutschem Verkehr, an dem belebenden Wechselverkehr mit der alten Heimat. Oft sind es unscheinbare Dinge, auf die wir kaum achten, die aber dem Volksgenossen draußen abgehen: deutsche Haussprüche und Gebetbücher, wo sich fremdsprachliche, fremdvölkische einnisten, Märchenbücher, Bilderbücher, Liederbücher. Es fehlt an der Kenntnis deutscher Bezugsquellen und Käufer, an einer Uebersicht des gesamtdeutschen Wirtschaftswesens und Geisteslebens.

In diesem Betracht möchte man wünschen, daß nicht nur über die Sprachinseln und Minderheiten geschrieben würde, für die wachsende Anteilnahme und Wißbegierde der reichsdeutschen Leserwelt, sondern auch für sie. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, ein deutsches Lesebuch herzustellen, das eigens den Auslandsdeutschen gewidmet wäre, zur Ergänzung der sonstigen Lehrbücher und als Haus- und Familienbuch. Es dürfte in gleichem Maße national gehalten sein wie das Lesebuch, das die Tschechen kürzlich für ihre gesamte Jugend hergestellt haben. Es wäre wünschenswert, einen Führer durch unser deutsches Schrifttum und unsre Kunst zu schaffen, in der Art der Dürerbundschriften, aber ausdrücklich für das Bedürfnis des Auslandsdeutschen. Und fast möchte man sagen einen Bädecker für den Auslandsdeutschen, wenn er sein deutsches Mutterland aufsuchen will. Es wäre kein schlechtes Beginnen, eine wohlfeile Auswahlreihe aus unserem Schrifttum zusammenzustellen, die — natürlich nicht im Sinne bevormundender Belehrung — dem Sprachinseldeutschen und dem Volksmarkbewohner angepaßt wäre und zugleich im Inland ihren Widerhall fände. Ueberhaupt würde die stärkere Berücksichtigung der Auslandsdeutschen (statt des Auslands) im allgemeinen die nationale Note in unserem Kulturleben in günstiger Weise verstärken. Und so gäbe es, bei genauer Befragung, noch manche Herzenswünsche zu erkunden. Unser Buch- und Kunst-

handel sollte es als Ehrenpflicht ansehen, die Verbindungen mit den abgeschnittenen Volksgenossen draußen möglichst sorgsam zu pflegen, selbst wenn dieser Geschäftszweig nicht gleich die höchsten Gewinnste abwirft. Schließlich wäre auch ein eigener Verlag für das Auslandsdeutschtum am Platze — eine Art deutschvölkischer Bibelgesellschaft! — und Sonderunternehmungen für diese Form des Schriftenvertriebes, kurz: Missionsbehelfe. Unser vielgestaltiges Schrifttum, unser Buchdruck und Buchhandel sollten sich mehr des verlorenen Bruders draußen erinnern, damit auch ihm von der reichbesetzten Tafel ein Teil zukomme, da er doch zu den Kindern des Hauses gehört.

In ähnlicher Weise ließen sich für das wissenschaftliche Gebiet eine Menge von Einzelarbeiten aufzählen, an die nicht oft genug erinnert werden kann. Es handelt sich nicht darum, über das Auslandsdeutschtum Neues und Bemerkenswertes nur zu lesen und zu wissen als wäre es irgend ein fremdländischer Volksstamm draußen: immer muß dem Wissen sogleich das Wollen folgen, das zum geistigen und wirtschaftlichen Wechselverkehr führt. Insbesondere verdienen alle Hervorbringungen der Auslandsdeutchen, in denen sich in mehr oder weniger künstlerischer Form eine bestimmte eigene Note ausspricht, ein Stammesgepräge, die wärmste Aufnahme: sie wirken unmittelbar auf den völkischen Selbsterhaltungswillen der Außenglieder belebend zurück.

Alle derartigen Bestrebungen laufen darauf hinaus, die Beziehungen zwischen dem deutschen Mutter- und Vaterland und den Vorposten enger zu gestalten. Alle Fäden müssen schließlich zweckmäßig in einem Mittelpunkt zusammenlaufen, der nichts anderes sein kann als das völkische Außenministerium. Und wie dieses an den Hauptpunkten draußen seine Vertrauensmänner braucht — die natürlich in fremden Staaten durchaus einwandfreie volkspolitische, nicht staatspolitische Aufgaben zu erfüllen haben — so müßten umgekehrt auch an der Hauptstelle die einzelnen Auslandsgruppen ihre besonderen Vertreter haben. Zu diesen Verknüpfungen zwischen drinnen und draußen gehört natürlich auch, daß bedrohte Außenstellungen durch binnenländische Körperschaften oder Städte in besonderen Schutz genommen werden, wie es in der „Deutschen Arbeit“ einmal von Hofrat Sauer unter dem Leitwort „in partibus infidelium“ trefflich auseinandergesetzt worden ist. Der Schlußstein wäre die Zuziehung der deutschen Sprachinselvertreter zu dem großen deutschen Gesamtvolksrat, auf den alles hindrängt, alle Not und alles Wünschen, und der den Weltbund der Deutschen zu vertreten hätte.

In dieser Hauptrichtung vornehmlich bewegen sich die vom deutschen Mutterlande aus betriebenen Schutzarbeiten. In der Richtung vom Außenkreis zum Kreisinnern und zurück. Aber nicht so sehr auf diese im hellen Licht stehenden Unternehmungen, sondern auf eine zweite Art soll hier vorzüglich hingewiesen werden. Dies sind die Verbindungslinien der Außenpunkte untereinander. Noch mehr Verständnis als bei den Sprachgrenzdeutschen müssen die Sprachinseln bei einander selbst finden. Die Deutschungarn wandten sich vielfach an die Siebenbürger Sachsen. Und sie erhielten auch — nur nicht auf reinpolitischem Gebiet — manche Förderung. Für die Deutschrussen bildeten die Balten einen Rückhalt. Die einseitige Ausbildung im Leben der verschiedenen Sprachinseln drängte oft geradezu auf einen Austausch und Ausgleich hin. Da gibt es Siedlungsgruppen mit überreichem Bestand an Gebildeten, während

andere daran Mangel haben. Da fehlt einer eingestreuten deutschen Herrenschicht der zugehörige Bauernstand, den Deutschbalten, während die Wolgadeutschen nach Sibirien oder Kanada ausgewandert sind. Da gibt es Handwerkerkolonien, die einen weiteren Umkreis mit Kräften versorgen können. Wir haben ja auch schon aus alter Zeit Nachrichten von Wanderungen, die von Sprachinsel zu Sprachinsel weitergingen. Richtige Wanderwege führten solche Sprachinselketten und Brücken entlang von Mitteldeutschland über böhmisch-mährische Sprachinseln von Polen. In der Bukowina lassen sich Zipser Sachsen und Siebenbürger nieder und gehen weiter nach Bessarabien. Und außer dieser Weitersiedlung z. B. auch von Südungarn nach Bosnien und Rumänien finden auf gleichen Wegen immer wieder Einzelwanderungen statt. Früher scheint dieser Wechselverkehr eher größer gewesen zu sein als jetzt. So sind die Sprachinseldeutschen oft miteinander und mit der gegenseitigen Lage bekannt. Sie sind zugleich auch von vornherein besser befähigt, einander zu helfen. Diese alte Wechselseitigkeit hat in neuerer Organisationsform, z. B. in den von Prof. Kaindl begründeten Tagungen der Vorposten-deutschen, seinen Ausdruck gefunden. Das ist ein wichtiger Ansatz zu weiteren Ausbildungen. Uebrigens hat ganz kürzlich die Kreiseinteilung in Böhmen einen Treubund der deutschen Minderheiten, die benachteiligt wurden, entstehen lassen.

Es ließe sich in vielen Fällen feststellen, daß der Sprachinseldeutsche nun einmal an das Leben im Fremdvolk gewöhnt ist, daß es ihm geradezu vertraut und lieb geworden ist, daß er sich dem angepaßt und in dieser Anpassung eine Reihe besonderer Fähigkeiten und Begabungen entwickelt hat, die er im deutschen Binnenland gar nicht verwerten kann. Das in völkischer Hinsicht erschwerte Leben ist nun einmal sein Leben und so gibt es wohl gar etwas wie ein Sprachinselheimweh. Mögen auch die Verhältnisse von einem deutschen Außenposten zum andern stark wechseln, in der gemeinsamen Sprachinselart fügt sich auch der fremde Sprachinseldeutsche leichter ein als der des Völkerkampfes ungewohnte Binnendeutsche. Die Natur hat den Sprachinseldeutschen gehärtet, hat ihn anderseits auch wieder biegsam und geschmeidig gemacht. Wenn wir uns einerseits an der bunten Fülle unseres Außenvolkstums erfreuen, so müssen wir anderseits anerkennen, daß da draußen eine in vielen Zügen übereinstimmende und zusammengehörige Spielart des deutschen Menschen entstanden ist, eben der Sprachinseldeutsche. Und dies ist die eigentliche Entdeckung bei der Entdeckung unserer Sprachinselwelt. Die Sprachinseln zusammen bilden insofern eine Einheit für sich, eine eigene Welt mit ihren eigentümlichen Merkmalen und Gesetzen, die allen zukommen, ob es sich um kleine oder große, alte oder neue, vereinzelte oder vergesellschaftete, Bauern- oder Herrensiedlungen handelt.

Ohne auf die Charakteristik dieses Sprachinseldeutschen näher einzugehen, der sich als eine Steigerung des Grenzdeutschen darstellt, sei vor allem betont, daß von seiner Anerkennung aus die Hilfeleistung für das Auslanddeutschtum zu erfolgen hat. Es schadet nicht, wenn man die Sache einmal in scharfer Einseitigkeit betrachtet. Man kann sagen: wir dürfen diesem Sprachinseldeutschen nicht einmal ohne weiteres das Fühlen und Denken des Binnendeutschen unterlegen. Wenn wir für jeden einzelnen Posten den Selbstschutz als wirksamste Form des Schutzes ansehen, so daß alle Hilfe von außen den Willen und die Möglichkeit der Selbstbehauptung stärken müsse,

so muß das Streben, das gesamte Auslandsdeutschtum zum Selbstschutz aufzurufen, von der Anerkennung der berechtigten Eigenart des Auslandsdeutschen ausgehen. Zu diesem Bewußtsein, ein besonderes und ein hochwertiges Glied des Deutschtums zu bilden, muß das Auslandsdeutschtum in seiner Gesamtheit gelangen. Die Deutschen draußen müssen sich selber finden, und müssen sich zusammenfinden zum gemeinsamen Selbstschutz. Deshalb sollen alle Bestrebungen der Sprachinseldeutschen, sich untereinader zusammenzuschließen, besonders gefördert werden. Die Richtung der Karpathentagungen muß weitergeführt werden. Es müßte auch auf einer Tagung aller ostdeutschen Außenglieder, soweit jetzt die Bestrebungen reichen, viel Wertvolles ausgetauscht, viel Ersprießliches beraten werden können . Und selbst um dem Gesamtvolk gegenüber entsprechend vertreten zu sein, müßte auf einen Bund der deutschen Sprachinseln, auf einen Bund der Auslandsdeutschen in Verbindung mit dem „Verein für das Deutschtum im Ausland" hingearbeitet werden. Eine solche Gesamtvertretung würde erst das ganze Gewicht dieses deutschen Stammes von völkischen Vorkämpfern hervortreten lassen, das nicht nur darin liegt, daß allein im europäischen Osten etwa 5 Millionen davon vorhanden sind, sondern in der unabsehbaren Bedeutung ihrer Siedlungslage, die sie zu Stützpunkten deutschen Einflußes, deutscher Wirtschaft, deutscher Zukunft macht. Eine Sprachinselwelt wie unsere osteuropäische stellt eben auch insofern eine Einheit dar, als es sich dabei um die letzten Emporragungen eines versinkenden Festlandes handeln kann oder um die ersten Spitzen eines emportauchenden Landgebietes.

# Inwieweit haben die Auslandsdeutschen von den Kriegsereignissen erfahren?

Von Dr. R. Hennig

Im Oktoberheft 1916 des „Deutschtums im Ausland" legte ich dar, wie es möglich war, unseren Kolonialdeutschen trotz der rigorosen Nachrichtensperre der Engländer in den ersten Kriegsmonaten zuverlässige und leidlich regelmäßige Kunde von den Kriegsereignissen in der Heimat zugehen zu lassen und wie die großartigen Leistungen der Funkentelegraphie, die solche erstaunlichen Ergebnisse möglich machten, auf diese Weise viele Tausende von braven Landsleuten aus schwerer seelischer Pein und aus der Ungewißheit über das Schicksal des teuren Vaterlandes und der Lieben daheim befreiten.

Aber unsere Funkentürme haben noch weit mehr Segen gestiftet. Wie schon am Schlusse jenes älteren Aufsatzes flüchtig erwähnt wurde, sind ihre wahrheitsverbreitenden Nachrichten nicht nur unseren Kolonialdeutschen eine Quelle der Erhebung, der Begeisterung und des Trostes gewesen, sondern auch einem sehr erheblichen Bruchteil der übrigen Auslandsdeutschen, ganz besonders denen im noch neutralen Amerika. Diese konnten sich gar nicht oder höchstens einmal ganz vorübergehend darüber beklagen, daß sie von der deutschen Nachrichtengebung abgeschnitten worden seien — wenigstens bis zu dem Augenblick, wo die Ver. Staaten den verschärften deutschen U-Boot-Krieg vom 1. Februar 1917 zum willkommenen Anlaß nahmen, ihren längst geplanten Eintritt in den Krieg als Englands Schildhalter vor der Welt mit Wilsons „moralischen" Gründen zu rechtfertigen.

Wie sehr England seine ganze Kriegsführung auf Stimmungsmache und Beeinflußung der blöden Masse in den wirklichen oder sogenannten neutralen Ländern eingestellt hatte, ist zwar allenthalben bekannt, aber vielleicht doch nicht in hinreichendem Umfang gewürdigt worden. Moralische Diskreditierung des Gegners durch zurechtgestutzte und, noch häufiger, durch völlig erdichtete Tendenzmittel war das von England mit besonderer Vorliebe und mit beispielloser Meisterschaft gehandhabte Mittel zur Ueberwindundg des Feindes. In dieser einen Hinsicht haben wir Deutschen, das müssen wir restlos anerkennen, England nicht gleich kommen können und sind ihm hoffnungslos unterlegen geblieben — Gott sei dank! Für Englands Streben war es ja typisch, daß seine überhaupt erste Kriegshandlung in der — Zerschneidung der von Deutschland ausgehenden Kabel bestand. Grade in der ersten Zeit des Weltkrieges, wo die allgemeine Verwirrung und Ungewißheit größer als später — und demgemäß auch die Welt-Suggestibilität stark gesteigert war, zumal die nüchtern bleibenden Völker noch nicht ahnen konnten, wie Reuter und Havas zu lügen vermochten, mußte England außerordentlichen Wert darauf legen, daß alle Völker die feste Ueberzeugung gewannen, das Deutsche Reich werde in kürzester Zeit niedergezwungen sein und pfeife bereits auf dem letzten Loch. Durch diese Fiktion, deren Wirkung es noch geschickt durch seine bekannten „Greuel-"Fabrikation steigerte, suchte es verschiedene schwankende Neutrale in Erregung zu bringen und dann auf seine Seite zu ziehen. Gelungen ist diese Absicht während der ersten Kriegszeit nur mit Japan, das im Vertrauen auf die Richtigkeit des von den englischen Kabeln gemeldeten völligen Zusammenbruchs des deutschen Feldzugs vor Lüttich sich beeilte, sich einen Teil der erhofften Beute vor der Verteilung zu sichern und dem schon für tot gehaltenen Löwen den Eselstritt zu versetzen.

Gerade weil nun aber den Engländern in der ersten Kriegszeit besonders viel daran liegen mußte, daß sich möglichst lange kein Verdacht gegen ihre absonderliche Art von Berichterstattung regte, war es ihnen höchst peinlich, daß der große Nauener Funkenturm der „Ges. f. drahtlose Telegraphie" schon im August 1914 zu sprechen und der Wahrheit eine Gasse in die überseeische Welt zu bahnen begann. In welchem Maße hiedurch die englische Lügenpropaganda durchkreuzt wurde, zeigte ja in besonders typischer Weise der in meinem vorigen Aufsatz erwähnte Bericht, wonach im Oktober 1914 die südafrikanischen Zeitungen andauernd meldeten, die Russen drängen unaufhaltsam in Deutschland vor und ständen schon nahe bei Berlin, bis eines Tages die hierdurch wachgewordenen Sorgen der Südwestafrika-Deutschen um das Geschick der Heimat nachdrücklich gebannt wurden durch das Auffangen weniger Worte eines Nauener Funkenspruches durch die Windhuker Station: „Die Kämpfe um Warschau dauern fort"! Um die Verbreitung der Nauener Meldungen im überseeischen Ausland machten sich neben den Funkentürmen in den deutschen Kolonien, von denen ja nur ein kleiner Teil das Ende des Jahres 1914 überlebte, eine Anzahl von Funkentürmen verdient, die in verschiedenen neutralen Ländern standen. So hat besonders Spanien der deutschen Sache wertvolle Dienste geleistet, indem es während der ganzen Dauer des Krieges Sorge trug, daß die von Nauen gefunkten amtlichen deutschen Meldungen in einem weiten Umkreise laufend bekannt wurden. Ueber Spanien, Teneriffa und die Telefunkenstation Moncovia (Liberia) gelangten deutsche Meldungen sogar noch nach der Sperrung

der deutschen Großstation Kamina (Togo) in die deutschafrikanischen Kolonien, bis ein energischer Befehl Englands an die Regierung der Negerrepublik Liberia Anfang September 1914 die Schließung des unerwünscht redseligen Funkenturms Moncovia erzwang.

In den spanischen Besitzungen und in Spanien selbst haben unsere Auslandsdeutschen stets erfahren, wie sich der Krieg in der Heimat abspielte, dank dem funkentelegraphischen Verkehr. Aehnlich war es mindestens zeitweilig in Griechenland, wo man lange Zeit hindurch ebenfalls von jeder drahtlichen Telegraphenverbindung mit den Mittelmächten abgeschnitten war und wo die ansässigen Auslandsdeutschen dann wieder durch die Vermittlung Nauens erfuhren, daß der Krieg doch einen etwas anderen Verlauf nahm, als die Berichte der Entente vermuten ließen. — Von anderen ähnlichen Nachrichtenvermittlungen sei in der alten Welt besonders noch die drahtlose Station in Ispahan in Persien hervorgehoben, die es sich von den ersten Kriegswochen an bis zur Besetzung Ispahans durch die Russen (19. März 1916) angelegen sein ließ, die Nauener Meldungen eifrig mitzulesen und zu verbreiten. Auf diese Weise gelangten die deutschen Heeres- und Admiralsstabsberichte und alle wichtigen W. T. B.-Meldungen in Persien und auch in Afghanistan zur Kenntnis, ja, die Kunde von den hauptsächlichsten Vorgängen verbreitete sich oft genug sogar über die indische Grenze, trotz aller Absperrungsmaßregeln.

In der alten Welt waren außer den genannten keine Stationen vorhanden, die in der Lage gewesen wären, die Nauener Nachrichten mitzulesen und ihren Inhalt in Ländern zu verbreiten, die auf andere Weise für die Depeschen der Mittelmächte erreichbar blieben. Daß trotzdem auch in noch ferneren Gegenden, in China, Japan und Siam die deutschen Heeresberichte unseren deutschen Landsleuten bekannt wurden, wird noch weiter unten zu erwähnen sein.

Ungleich wichtiger als alle die genannten Verbindungen war aber der funkentelegraphische Verkehr zwischen Nauen und einer korrespondierenden Telefunkenstation in Sayville an der amerikanischen Ostküste im Staate New York. Zwar war der Nachrichtenaustausch zwischen beiden Stationen nur privater Natur, die Oeffentlichkeit konnte sich bis zum Kriegsausbruch dieser Verbindung nicht bedienen. Ueberdies war Sayville nur ausnahmsweise in der Lage, daß es seinerseits Depeschen über den Ozean funken konnte; erst während des Krieges ist dieser Funkenturm so weit verbessert worden, daß er eben so sicher wie Nauen die 6400 Kilometer lange Luftlinie zu bewältigen vermag. Außer der Verbindung Nauen-Sayville bestand eine weitere, die erst wenige Monate vor Ausbruch des Weltkriegs eröffnet worden war, zwischen einem großen Funkenturm Eilvese bei Hannover und Tuckerton an der amerikanischen Ostküste. Diese beiden Stationen gehörten der Hochfrequenz-Maschinen A. G. und arbeiteten mit dem System Goldschmidt. Der Turm in Eilvese war ungefähr ebenso hoch wie der in Nauen und auch ungefähr ebenso leistungsfähig, während die Station in Tuckerton in der Hauptsache, wie die von Sayville, nur zum Empfangen, nicht zum Aussenden von Telegrammen fähig war.

Weiterhin bestand eine funkentelegraphische Verbindung über 3800 Kilometer Luftlinie hinweg zwischen Sayville und der Funkenstation Cartagena in Columbien. Durch Vermittlung von Sayville war demnach Nauen in der Lage, seine Depeschen bis nach Südamerika gelangen zu lassen. In welchem Umfange von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht worden ist, entzieht sich zunächst der Beurteilung

und Erörterung. Nach dem deutschen Seesiege von Coronel an der chilenischen Küste am 1. November 1914 beschwerte sich jedenfalls die englische Regierung bei der Columbianischen darüber, daß die Station Cartagena dem deutschen Kreuzergeschwader des Admirals Grafen Spee Nachrichten habe zugehen lassen, und verlangte daraufhin kurzerhand die Schließung der Station. Ob und wieweit der erhobene Vorwurf zu Recht bestand, ob er vielleicht den Engländern nur als Vorwand diente, um ihrem obligaten Eingriff in die Hoheitsrechte kleiner Staaten das unentbehrliche moralische Mäntelchen zu leihen, muß dahin gestellt bleiben. Jedenfalls wehrte sich die columbianische Regierung energisch gegen den geäußerten Verdacht und entgegnete auf das britische Verlangen, daß die „deutschen" Beamten der Station Cartagena zu entlassen seien, mit dem würdigen Hinweis darauf, daß sie nur columbianische Beamte kenne, die ihr den Treueid geschworen hätten, und daß sie daher außer stande sei der Forderung der Engländer zu entsprechen. Irgendwie muß es den Briten aber später dennoch gelungen sein, die ihnen unbequeme Station in Cartagena zum Verstummen zu bringen, denn man hat in der Folgezeit von irgendwie belangreichen Leistungen Cartagenas nichts mehr gehört.

Der Ausfall Cartagenas blieb aber glücklicherweise ohne Bedeutung für die Versorgung der Deutschen in Amerika mit deutschen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen. Sayville genügte in dieser Hinsicht vollauf und übertraf die kühnsten Erwartungen, die man bei Kriegsausbruch hegen konnte.

Der Dienst, den die Verbindungen Nauen-Sayville und Eilvese-Tuckerton der deutschen Sache und dem seelischen Wohlbefinden der Millionen Auslandsdeutschen in beiden Amerikas und überdies in Ostasien erwiesen haben, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie haben den englischen Lügenfeldzug zu einem beträchtlichen Teil scheitern lassen. Ein äußeres Kennzeichen dafür war die Tatsache, daß selbst die nichts weniger als deutschfreundliche Presse in neutralen Ländern Amerikas, z. B. in Brasilien, sich genötigt sah, die anfangs hartnäckig ignorierten Nachrichten des Nauener Turmes in ihren Spalten abzudrucken, da man sich der Ansicht nicht verschließen konnte, daß der Gang des Krieges auf die Dauer doch nicht in die andre Bahn gelenkt zu werden vermochte, wenn man einseitig nur immer die lügenhaften Meldungen der Reuter- und Havas-Telegramme zu Worte kommen ließ.

Die Nauener und Eilveser Depeschen umfaßten in erster Linie die täglichen deutschen und österreich-ungarischen Heeres- und Admiralsstabsberichte, ferner die wichtigsten Meldungen des Wolff'schen Telegraphenbureaus, bedeutsame politische Tatsachen usw. Erst in zweiter Reihe konnten auch Privatleute sich der sicheren, von den Engländern trotz aller Anstrengungen nie gestörten telegraphischen Verbindung über den Ozean hinweg bedienen, vornehmlich Geschäftsleute, auch solche des neutralen Auslandes. Die Gelegenheit, von den Engländern nicht zu zensierende oder zu unterschlagende Depeschen zwischen Europa und Amerika auszutauschen, wurde in allen nicht in den Krieg verwickelten Ländern mit Jubel begrüßt und reichlich ausgenutzt. Immerhin war dieser Verkehr nur in begrenztem Umfang möglich, denn die Funkentürme vermochten im allgemeinen nicht mehr als etwas über 5000 Worte am Tage zu bewältigen, und die amtlichen und halbamtlichen Depeschen beanspruchten täglich einen erheblichen Bruchteil hiervon.

Die in Sayville-Tuckerton aufgenommenen deutschen und österreichischen Kriegsberichte wurden sofort an die beiden Botschaften der verbündeten Zentralmächte in Washington telegraphiert, und diese beeilten sich, den genauen Wortlaut alsbald über ganz Amerika telegraphisch zu verbreiten, so daß die deutsche Presse in allen großen Städten des Erdteils und mit ihr alle Zeitungen, die mindestens den Willen zu ehrlicher Neutralität besaßen, in der Lage waren, durchschnittlich nur etwa 24 Stunden später als die heimatlichen Blätter die deutschen Meldungen zu veröffentlichen. Zuweilen erfolgte die Verbreitung der Nauener Telegramme und die Unterrichtung der Auslandsdeutschen über die Kriegsereignisse ganz erstaunlich schnell. So brachte die „Deutsche Zeitung von Mexiko" bereits am Morgen des 8. August 1914 eine Notiz des Inhalts, es seien am Tage vorher in der Stadt Gerüchte im Umlauf gewesen, daß Lüttich von den Deutschen erobert worden sei. In Deutschland war der Fall von Lüttich am Abend des 7. August bekannt gegeben worden. Möglichenfalls war bei diesem Vorkommnis zwar nur eines der unzähligen Kriegsgerüchte im Spiel, das zufällig einmal die Wahrheit traf, aber in der Folgezeit war es zweifellos oft genug der Nauener Turm, der zur raschen Bekanntgabe wichtiger deutscher Meldungen in Amerika den Anlaß gab. Einige Beispiele werden dies beweisen:

Die weitestverbreitete Tageszeitung „La Union" in Buenos Aires, die im Anfang des Krieges von den Deutschen Argentiniens angekauft wurde, um über ein im deutschen Sinne arbeitendes vielgelesenes Presseorgan in der Landessprache zu verfügen, brachte die Meldung der Erstürmung von Dixmuiden, die am 10. November 1914 erfolgte und in Deutschland am Nachmittag des 11. November bekannt geworden war, am Morgen des 12. November; die „Deutsche Zeitung von Mexiko" veröffentlichte am Morgen des 13. Februar 1915 den deutschen Heeresbericht vom vorhergehenden Tage, der die erste Kunde von dem großen Siege Hindenburgs in der masurischen Winterschlacht enthielt und der in Deutschland erst am Abend des 12. Februar bekannt geworden war. Bedeutsame politische Kundgebungen aber gelangten so schnell über den Ozean, daß z. B. die große Reichstagsrede Bethmann-Hollwegs vom 19. August 1915, in der zum ersten Male vom befreiten Polen die Rede war und in der angekündigt wurde, daß Deutschland die Sentimentalität verlernt habe, auf der Funkenstation Sayville bereits fast im ganzen Wortlaut im selben Augenblick vorlag, als der Reichskanzler — die Rednertribüne verließ!

Und nicht nur in Amerika erfuhren die Auslandsdeutschen auf diese Weise alle wichtigen Vorgänge von den Kriegsschauplätzen so schnell, als hätte nie eine engliche Telegraphensperre bestanden, sondern die rührigen Botschafter in Washington ließen es sich auch angelegen sein, die ihnen von Nauen-Silvese zugehenden Meldungen unter Benutzung des großen amerikanischen Kabels durch den Stillen Ozean (San Francisco-Hawai-Guam-Philippinen) laufend nach Ostasien zu drahten. Auf diese Weise bekamen z. B. die China-Deutschen Kenntnis von den deutschen Heeres- und Admiralstabsberichten, die in den deutsch-chinesischen Zeitungen laufend abgedruckt wurden, wie in irgend einem Presseorgan der Heimat. Auch die Zeitungen in chinesischer Sprache brachten die deutschen Berichte, und in Japan, wo man nach der Eroberung von Tsingtau keine feindlichen Gefühle gegen Deutschland mehr hegte, war man vorurteilsfrei genug, daß 11 große Zeitungen in japanischer Sprache die deutschen Meldungen laufend abdruckten.

so daß also auch die im feindlichen Japan lebenden Auslandsdeutschen Kenntnis von den wahren Kriegsvorgängen erhielten.

Wie dankbar die neutrale überseeische Welt dafür war, daß ihr mit Hilfe des Nauener Turmes und der Botschaften in Washington wahrheitsgetreue Kunde aus dem kriegdurchtobten Europa zuging, eine Kunde, die sich merkwürdig genug abhob aus dem Meer von Lügen und Verleumdungen, mit denen die geschwätzigen englischen und französischen Kabel die Welt überschwemmten, das zeigt in einer fast rührend anmutenden Weise die Tatsache, daß in Siam ein eigener Schnelläuferdienst eingerichtet wurde, der über die schwierigen Grenzgebirge hinweg in regelmäßigen Zwischenräumen aus der südchinesischen Stadt Swatou die in Siam sonst nicht erhältlichen deutschen Meldungen holte! Eine 1915 in Deutschland verbreitete Denkschrift „Grundlagen und Ziele des deutschen Ueberseedienstes" konnte ausdrücklich betonen: „Aus Ostasien wurde u. a. berichtet, daß sich der drahtlose Dienst des Syndikats während des Krieges außerordentlich bewährt hat. Er ist überall, wohin er kommt, als ausgezeichnet bekannt und beherrscht, übrigens im Gegensatz zu Reuter, vollkommen die Lage". Dank diesen erstaunlichen Leistungen der drahtlosen Telegraphie, die übrigens während des Krieges von Jahr zu Jahr noch gewaltig vervollkommnet und gesteigert wurden, haben unsere deutschen Landsleute in der großen Mehrheit der neutralen Länder — wichtigere Ausnahmen waren nur Niederl. Indien und Abessinien — trotz aller Verhinderungsabsichten der Feinde leidlich regelmäßige zuverlässige Nachrichten aus der Heimat über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz erhalten, und nur in den feindlichen Ländern und ihren Kolonien — mit Ausnahme von Japan — blieben die Deutschen von den heimischen Telegrammen abgeschlossen.

Diese immerhin unerwartet günstige Lage der Dinge wurde freilich sehr empfindlich verschlechtert, als die Ver. Staaten am 6. April 1917 den verschärften deutschen U-Boot-Krieg zum willkommenen Anlaß nahmen, um ihren längst gefaßten Entschluß auszuführen, in den Kreis der offenen Feinde Deutschlands einzutreten. Nun verstummten Sayville und Tuckerton, und wenn sie auch zweifellos die von Deutschland kommenden Funksprüche nach wie vor mitlasen, so gaben sie sie doch nicht mehr an die Oeffentlichkeit weiter, und die Uebermittlung an die Presse in Amerika und O.-Asien hatte schon aufgehört, als Anfang Februar 1917 den Botschaftern der Zentralmächte von der Regierung des Friedensapostels und Kriegsverlängerers Wilson die Pässe zugestellt wurden. Seither sind die Auslandsdeutschen in den amerikanischen Ländern und in Ostasien zunächst nicht mehr in der Lage, zuverlässige Kunde vom Existenzkampf ihres Vaterlandes sich zu verschaffen, und sie werden diesen Zustand sicher schmerzlich genug empfinden, aber die ersten zweieinhalb Kriegsjahre werden sie zweifellos gelehrt haben, wie man auch in feindlichen Meldungen zwischen den Zeilen lesen kann, und werden im übrigen in ihnen allgemein das Vertrauen geweckt haben, daß Deutschland nicht mehr zu besiegen ist!

# Rundschau über das Deutschtum im Ausland

## Deutsches Wissen im Auslande

In den Schaufenstern der Buchhändler neutraler Staaten und vor dem Kriege selbst in Pest drängte sich die französische Tages- und Romanliteratur mit ihren bekannten Titeln und Zeichnungen auffällig hervor, zuweilen so stark, daß deutsche Bücher daneben

kaum zu sehen waren. Das gilt noch heute von vielen Buchhandlungen der Schweiz, in Holland, Schweden, Dänemark und Norwegen. Wer aber tiefer in die Verhältnisse eingeht und die Lehrmittel und Lehrbücher der höheren Schulen, Erziehungsanstalten und Universitäten und die wissenschaftlichen Werke mustert, wird finden, daß deutsche Bücher weitaus am meisten benutzt werden, häufig sogar stärker als einheimische, daß deutsche Wissenschaft vorherrscht. In Ungarn wird von den verständigen Madjaren nicht in Abrede gestellt, daß die deutsche Kultur die Wiege und das Vorbild der madjarischen ist, daß die Madjaren ihre Bildung der deutschen verdanken, obwohl die Kenntnis der deutschen Sprache in Ungarn bedenklich zurückgegangen ist.

Ein Aufsatz der holländischen Zeitschrift „Onze Zelfstandigkeit" vom April 1918 hat die an den holländischen Hochschulen gebrauchten Lehrbücher holländischen und auswärtigen Ursprungs zusammengestellt und ermittelt, daß von 2316 solcher Bücher nicht weniger als 58 vom H. deutscher und 15 vom H. holländischer Herkunft waren, ferner 14 vom H. englischer und 8 vom H. französischer Herkunft. Bei den einzelnen Fächern wie im ganzen genommen war die Zahl der deutschen Lehrbücher größer als die aller anderssprachigen Lehrbücher zusammengenommen.

Aehnliche Verhältnisse bestehen in Skandinavien. Von den englisch-französischen Parteigängern in Norwegen wird seit einiger Zeit dahin gearbeitet, die deutsche Sprache in den Schulen durch die französische zu ersetzen. Dagegen haben sich selbst Zeitungsstimmen erhoben, die sonst nicht deutschfreundlich sind. Die älteste Zeitung Norwegens „Norske Intelligenssedler" in Kristiania vom 15. August 1918, ein halbamtliches Blatt rechtsliberaler Richtung, erblickte in der Ersetzung des Deutschen durch das Französiche einen Rückschritt der kulturellen Entwicklung Norwegens, ja sogar eine Sünde gegen das arbeitende Volk. Norwegen habe zwar viel Anregungen von Frankreich erhalten, aber in der praktischen wissenschaftlichen Arbeit dem Deutschen Reich das meiste zu verdanken . Die Studien in Teologie, Medizin und Technik beruhten am meisten auf deutscher Fachliteratur. Eine andere norwegische Zeitschrift „Ukens Revy" stellte fest, daß an der norwegischen Universität die medizinischen Lehrbücher deutsch sind, und deutsche Lehrbücher nicht entbehrt werden können, weil sie die besten seien.

Der Einfluß deutscher Wissenschaft erstreckt sich auch auf Frankreich, wird freilich von dem französischen Deutschenhaß übel gedeutet. So behauptete Arthur Meyer in seinem „Gaulois", schon die Diderotschen Enzyklopädisten mit Voltaire und d'Alembert, diesen Freunden Friedrichs des Großen, seien deutsche Sendlinge gewesen. Die Stael mit ihrer Begeisterung für Deutschland habe Frankreich geschädigt. Wenn französische Zeitungen und Politiker selbst während des Krieges deutsche Organisationen und Einrichtungen zur Nachahmung empfehlen, so wären sie von der deutschen Krankheit durchseucht. Eine nue Krankheit!

In England gibt es Kreise, die fortan von deutscher Sprache und Literatur nichts mehr wissen wollen, weil sie durch die deutschfeindliche Presse mit Erbitterung gegen Deutschland erfüllt und zu der Meinung gebracht wurden, Deutschland habe ungeheuerliche Greuel verübt, das ganze Blutvergießen verschuldet usw. Diese Kreise mußten sich von Londoner Blättern eines besseren belehren lassen. England dürfte sich in seinem Erziehungssystem nicht über die

deutsche Sprache und Literatur hinwegsetzen. Wenn Deutschland nach dem Kriege mit seinem Unternehmungsgeist, seiner Industrie und seinem Organisationstalent weiter aufrecht bestehe, womit man zu rechnen habe, so müsse man dafür sorgen, daß die Engländer sich mit dem deutschen Geist vertraut machen und ihn erforschen. Das Deutsche bleibe nach wie vor eine wichtige Handelssprache, nur müsse man sich hüten, deutsche Angestellte zu Leitern englischer Handelshäuser zu machen.

Deutsches Wissen im Ausland hat sich unentbehrlich und unersetzlich gemacht. Wer sich dagegen auflehnt, schädigt sich selbst. Verrufe dagegen sind wirkungslos. Deutsches Wissen ist unbesieglich.

Auch in der amerikanischen Union haben angesehene Gelehrte das Uebergewicht des deutschen wissenschaftlichen Schriftentums hervorgehoben, so in der „Newyork Times“ vom 3. Juli 1918 Professor Kunkel vom Lafayette Kollege in Easton (Pennsylvanien). Er wandte sich gegen die Bestrebungen der gelben Presse nach gänzlicher Beseitigung des deutschen Sprachunterrichts aus den Schulen, erblickte darin eine Benachteiligung der amerikanischen Wissenschaft und stellte auf Grund der Aufsätze und Buchbesprechungen einer anatomischen Zeitschrift durch amerikanische Verfasser in den letzten Jahren fest, daß auf dem begrenzten Felde biologischer Literatur 429 englische Bücher einschließlich amerikanischer und englischer Zeitungen, 141 französische und 535 deutsche Werke vertreten waren. Das deutsche wissenschaftliche Schriftentum überwog demnach zunächst auf diesem Gebiet auch in der nordamerikanischen Union.

Paul Dehn

## Zur Auflösung des deutsch-amerikanischen Nationalbundes

Nach Mitteilungen, die erst später von New-York hierher gelangt sind, ist der fast alle größeren deutsch-amerikanischen Vereine und Verbände umfassende deutsch-amerikanische Nationalbund, dessen Mitgliederzahl nach und nach auf mehr als zwei Millionen angewachsen war, am 12. April d. Js. aufgelöst worden.

In Deutschland hat man vielfach angenommen, daß die Deutschen drüben alsbald nach Ausbruch des Krieges sich zusammenschließen würden, um der Regierung in Washington, als deren einseitige Parteinahme für unsere Feinde offen zutage trat, die Hände zu binden, ja, daß sie nach der amerikanischen Kriegserklärung den Bürgerkrieg hätten entfesseln müssen. Als solche Erwartungen sich nicht verwirklichten, wurde den Deutsch-Amerikanern vorgeworfen, daß sie ihre Pflichten gegenüber dem Mutterlande verletzt und dieses in der Stunde der Not im Stiche gelassen hätten. So scheint es geboten, die Sachlage, wie sie dem Kenner amerikanischer Verhältnisse entgegentritt, vorurteilslos und unbefangen, wenn auch nur in knappen Umrissen, zu kennzeichnen. Hierzu liegt umsomehr Veranlassung vor, als die in Amerika lebenden Deutschen schon seit geraumer Zeit von jedem brieflichen oder sonstigen Verkehr abgeschnitten sind, somit ihnen die Möglichkeit entzogen ist, selbst einer falschen Beurteilung ihrer Haltung durch Wort oder Schrift entgegenzutreten. Viele der bei uns laut gewordenen Meinungen beruhen darauf, daß man sich lediglich an die im Inland geltenden Begriffe des Deutschen klammert, dabei aber übersieht, daß den in fremden Ländern ansässig gewordenen Deutschen durch die dort herrschenden Gesetze, Regeln und Einrichtungen für ihr Tun und Lassen mehr oder weniger Beschränkungen auferlegt sind.

Wie steht es nun insbesondere mit den Deutsch-Amerikanern? Was ist eigentlich ein Deutsch-Amerikaner? Diese Frage hat der Präsident des oben erwähnten Nationalbundes, Dr. C. J. Hexamer, der seit dessen im Jahre 1901 in Philadelphia erfolgten Gründung an seiner Spitze gestanden hat, wie folgt beantwortet: „Ein Deutsch-Amerikaner ist ein Amerikaner, sei er deutscher, amerikanischer oder irgendwelcher Geburt, der deutsch genügend studiert hat, um deutsche Kultur zu kennen und daher zu schätzen, und der deutschkulturell für die Vereinigten Staaten lebt und strebt!" Welche Ziele der Bund verfolgte, geht aus dessen Programm hervor. Es galt bei der Gründung, das bisher nur durch lockere Bande der gemeinsamen Sprache und Erinnerungen an das alte Vaterland zusammengehaltene, aber über ein ungeheures Gebiet verstreute Deutschtum zum kräftigeren Schutz seiner Interessen fester zusammenzuschweißen und zu einem einmütigen Handeln zu bewegen. Daß es sich dabei nicht darum handeln konnte, wie frühere utopische, von vornherein aussichtslose Versuche angestrebt hatten, ein junges, selbständiges Deutschland auf dem Boden der großen Republik zu gründen, geht schon aus der Forderung hervor, die einen der wichtigsten Punkte des Programms bildet: „Der Bund fordert alle Deutschen auf, das amerikanische Bürgerrecht zu erwerben, sobald sie gesetzlich dazu berechtigt, sich rege am öffentlichen Leben zu beteiligen und ihre Bürgerpflicht an der Wahlurne furchtlos und nach eigenem Ermessen auszuüben." Auch der in Amerika bestehende „Deutsche Kriegerbund von Nordamerika", dem die Mehrzahl der Vereine gleicher Tendenz sich angeschlossen haben, hat es seinen nach Tausenden zählenden Mitgliedern zur strengen Ehrenpflicht gemacht, die Bürgerrechte der Union zu erwerben. Der nicht eingebürgerte Fremde kann in den Vereinigten Staaten nicht allein keinen Einfluß in der Politik ausüben, er ist auch in seinem wirtschaftlichen Fortkommen behindert. Demzufolge ist es die Regel, daß jeder Einwanderer, der dauernd im Lande bleiben will, nach Ablauf der durch die Bundesgesetze festgesetzten Frist den Erwerb des Bürgerrechts anstrebt.

Die auf einen engeren Zusammenschluß und eine umfassende Organisation des Deutschtums hinzielenden Bestrebungen sind von jeher von den anglo-amerikanischen Kreisen mit Scheelsucht und Mißtrauen angesehen worden. Auch der deutsch-amerikanische Nationalbund mußte dies erfahren. Sein Streben nach Verbreitung deutscher Kultur, deutscher Sitten und Gewohnheiten im amerikanischen Volke stieß außerdem aber auch auf Widerspruch von seiten mancher Stammesgenossen. Viele sahen in der entfachten deutschen Bewegung nichts anderes als einen von den Bierbrauern angestifteten Kampf gegen das Temperenzlerwesen und den puritanischen Sonntag. Anderen wieder erschien es bedenklich, daß der Nationalbund sich in die Politik einmischte und so gleichsam die Zugehörigkeit zum Bunde als Mittel zur Erlangung eines politischen Amtes gebrauchte. Wenn es auch dem Nationalbund trotz seiner zahlenmäßigen Stärke nicht gelungen ist, die amerikanische Regierung von ihrem deutschfeindlichen Vorgehen abzuhalten oder auch nur die Wünsche der Bürger deutscher Abkunft gebührend zu berücksichtigen, so hat er sich doch zu Beginn und im Verlaufe des Krieges ein anerkennenswertes Verdienst um die deutsche Sache erworben. An dem Liebes- und Sammelwerk, welches die Deutsch-Amerikaner mit rühmlicher Hingebung und Opferwilligkeit und mit reichem Erfolge zur Linderung der Kriegsnot im alten Heimatlande veranstalteten,

hat der Nationalbund an allererster Stelle gestanden. War der Nationalbund schon vor dem Kriege das Rückgrat des Deutschtums in der Union, so wurde sein landumspannendes Gefüge seitdem noch erweitert und ausgebaut durch zahlreiche Hilfsgesellschaften, die eine segensreiche Tätigkeit entfaltet haben. Bereits im ersten Kriegsjahre wurden mehr als drei Millionen Mark von der Bundesleitung den verschiedenen Wohlfahrtszwecken in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und den ihnen verbündeten Ländern zugeführt. Insgesamt sind innerhalb jener Zeit über 15 Millionen Mark dem Roten Kreuz in Deutschland zum Besten der Kriegsnotleidenden überwiesen worden. Auch die Volkssammlung für die kämpfenden Brüder und die Vertriebenen aus Feindesland, die der Verein für das Deutschtum im Ausland veranstaltete, ist von Amerika aus großzügig unterstützt worden. Selbstredend wurde diesem Hilfsdienst im Interesse des alten Vaterlandes durch den Eintritt Amerikas in die Reihe unserer Feinde der Todesstoß versetzt.

Die Verfechter des wahren Amerikanismus verlangen von dem naturalisierten Fremden, daß er völlig in ihrem Volkstum aufgehe. Theodor Roosevelt, der in dieser Hinsicht die äußersten Ansichten vertritt, hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten dahin ausgesprochen: „Wir müssen die Neuankömmlinge an unseren Küsten nach jeder Richtung hin amerikanisieren, in ihrer Sprache, ihren politischen Ideen und Grundsätzen. Wir begrüßen jeden Deutschen und jeden Irländer, der Amerikaner werden will mit Freude. Doch wir verzichten auf jeden Deutschen und jeden Irländer, der es weiter bleiben will. Der Name Amerikaner ist ein Ehrentitel. Wer anders darüber denkt, hat kein Recht, diesen Titel zu tragen und muß, je eher je lieber, nach Europa zurückkehren." Der Amerikanismus verlangt also auch von den Deutsch-Amerikanern, daß sie möglichst schnell im Amerikanertum aufgehen, daß sie mit frohem Eifer ihre Sprache, ihre Anschauungen, ihre Denkart und Lebensgewohnheiten, die sie aus der alten Welt hinübergebracht haben, abstreifen. Auch ihren Kindern soll keine Möglichkeit gewährt werden, in den Schulen deutsch zu lernen.

Die Deutschen sind daher, wenn sie die Bedingungen der Naturalisation erfüllt haben, keine Deutschen mehr, sondern Amerikaner. Das ist die Auffassung der Vollblut-Amerikaner. Der Wortlaut der im amerikanischen Naturalisationsgesetz vorgeschriebenen Eidesformel lautet: to renounce for ever all allegience and fidelity to any foreign prince or State and particularly to the one of which he may be at the time a citizen or subject."

Hieraus ergibt sich für den eingebürgerten Einwohner die Pflicht, im Kriegsfalle für Amerika zu kämpfen, auch wenn dieses, ob zu Recht oder Unrecht, gegen das Geburtsland des Naturalisierten Krieg führt. Würden die Deutsch-Amerikaner sich weigern, diese Pflicht zu erfüllen, so würden sie den geleisteten Eid verletzen und sich des Landesverrats schuldig machen. Sie waren auch gehalten, so lange die Vereinigten Staaten sich noch als neutral bezeichneten, gewissenhaft die Neutralitätsgesetze zu befolgen und sich jeder Handlung zu enthalten, die ihrem Adoptivvaterlande zum Schaden hätte gereichen können. Es blieb ihnen nichts übrig, als sich, wenn auch zähneknirschend und mit blutendem Herzen, in ihr Schicksal zu fügen. Der Zwiespalt, den die Zugehörigkeit zu zwei Welten in sich schließt, war für sie zu einem bitteren, schweren Verhängnis geworden. Wer die Dinge nüchtern und ohne Voreingenommenheit betrachtet, wird

unsere in ihrem Gewissen und ihren Gefühlen hart bedrängten Stammesbrüder nicht verurteilen, sondern bedauern. . . .'

D. Lohan

**Die Zukunft der Mexikodeutschen**

Das Deutschtum in Mexiko hat seit Jahrzehnten eine ausgezeichnete Stellung. Schon der alte Präsident Diaz war ein Gönner der Deutschen. Aber auch die heutigen Machthaber wissen, was die Deutschen für die Entwicklung des Landes wert sind, und denken gar nicht daran, sie der Habgier des Yankeetums zu opfern. Das haben verschiedene mexikanische Regierungsmaßnahmen gezeigt, die ganz offenbar den Zweck hatten, die von den Yankees betriebene Vergewaltigung der deutschen Interessen zu verhindern. Wie erst jetzt näher bekannt wird, hat sich Ende 1917 auf dem 1. nationalen Industriekongreß in Mexiko der Staatssekretär für Handel und Industrie Alberto Pani ganz offen in der Begrüßungsrede gegen die Ausschließung der Deutschen nach dem Kriege ausgesprochen. Er erklärte, daß das Programm der mexikanischen Regierung den „freien wirtschaftlichen Wettbewerb des In- und Auslandes fordere" und sagte wörtlich: „Den inländischen oder ausländischen wirtschaftlichen Wettbewerb teilweise oder ganz unterdrücken, um mittels Verleihung besonderer Vorrechte gewisse einheimische oder durch eine bestimmte Zollpolitik ausländische Industrien, die nur infolge offizieller Protektion lebensfähig sind, zu fördern, hieße den materiellen Fortschritt des Landes aufhalten und die allgemeine mißliche Lage durch Verteuerungen, die jedem Monopolsystem anhaften, und durch die Ungerechtigkeit, einige wenige auf Kosten aller übrigen zu begünstigen, noch verschlimmern. Der freie Handelsaustausch ist das einzige Mittel, um die aufstrebenden oder geschützten Industrien junger Länder vor dem Untergang zu bewahren."

Die Worte sind ganz offenbar gegen die immer mehr um sich greifende Monopolisierung der mexikanischen Volkswirtschaft durch die Vereinigten Staaten gerichtet und empfehlen als bestes Abwehrmittel den freien Wettbewerb, wobei in erster Linie die deutsche Arbeit in Frage kommt.

**Briefe aus Amerika**

Bekanntlich sind seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg nur ganz spärliche Nachrichten zu uns gedrungen über unsere deutschen Volksgenossen in Amerika. Mit Behagen berichteten englische Zeitungen über Anträge ehemaliger Deutscher auf Aenderung ihrer deutschen Namen, und weiterhin wurden Einzelheiten über Lynchgerichte gemeldet, denen zahlreiche Deutsche zum Opfer fielen, darunter Martergerichte von wahnwitziger Bestialität. Der Schreiber dieser Zeilen kennt diese Dinge nicht nur vom Hörensagen.

Ich habe mich nun bemüht, über das neutrale Ausland von meinen Freunden drüben Nachricht zu erhalten, und da gehen mir soeben Briefe zu, die trotz der erzwungenen Dürftigkeit des Inhalts doch einiges bieten, das immerhin mitteilenswert ist. Zunächst beklagt sich ein Schreiber darüber, daß seine Briefe so inhaltslos seien. "Ich hätte Dir so vieles zu berichten, aber . . . Wenn ich nur mit Dir reden könnte . . . Nächte würden wir verbringen mit Erzählen. Mein Aeltester wird nun auch zum Kriegsdienst eingezogen!!! Pfarrer E. altert stark und verliert fast völlig das Gedächtnis, der Krieg . . . Der Name der Synode muß geändert werden.

Das Wort „deutsch" muß wegbleiben. Es wird dafür agitiert, daß selbst jede Korrespondenz in deutscher Sprache verboten werden soll. In Iowo ist bei allen öffentlichen Reden, also auch bei Predigten, nur noch die englische Sprache erlaubt. Viele Gemeinden, darunter besonders auch schwedische, müssen eingehen, weil die älteren Leute des Englischen nicht so mächtig sind."

Die wichtigsten Mitteilungen der Briefe sind irgendwie in der Interpunktion oder durch Auslassungen angedeutet. Wer vermag die Schwere der Tragödie zu ermessen, die zurzeit unter unseren Volksgenossen jenseit des Meeres sich vollzieht! Wer für das Ideal der westlichen Demokratien schwärmt, müßte heute einen Gang tun können durch die Staaten der großen Republik. Vergebens würde er die gelobte Kultur und die gepriesene Freiheit suchen, wohl aber würde er auf seinem Weg Untaten der Barbarei und der Vergewaltigung elementarster Menschenrechte begegnen. Und während diese Republik mit ihrem Gewalthaber an der Spitze nicht nur dem deutschen Namen sondern auch der Menschlichkeit Hohn spricht, wagen es Schriftsteller in Deutschlands Hauptstadt, Woodrow Wilson als Kulturführer und Friedensapostel zu feiern und dem deutschen Volke eine Unterwerfung unter seine Diktatur zu empfehlen.

Christian Weiser

**Bolschewismus und Wolgadeutsche**

Im Prinzip hat der Bolschewismus auch den deutschen Wolgabauern die Nationalisierung zugesichert. Sie haben ihr eignes Rätekommissariat, für ihre Schulen und für Bibliotheken werden — großzügig wie die Bolschewiki mit Geld umzugehen pflegen — große Summen ausgeworfen, ihre Sprache ist unbeanstandet und ihre Presse wird deutsch gedruckt, aber alles natürlich nur im bolschewistischen Sinne. Da die deutschen Wolgabauern in der Mehrzahl Besitzer sind, wenn oft auch kleine, eine ausgesprochene Freude am Eigentum haben und dem bolschewistischen Kommunimus (auch aus ihrem religiösen Empfinden heraus) fremd und feindlich gegenüberstehen, bedeutet das alles keine wirkliche Freiheit für sie, sondern sie fühlen sich ärger als je bedroht und geknechtet. Gegen die deutschen „Dorfwucherer" ziehen die umliegenden russischen roten Banden mit besonderer Freude zu Feld, erschütternde Szenen spielen sich in den mitten im Kampfgebiet zwischen den Bolschewiki und den Tschecho-Slowaken gelegenen Kolonien ab, vor nicht allzu langer Zeit gab Alfons Paquet einen Bericht, der die furchtbaren Ereignisse in einer Kolonie schildert. Leute, die gerade auf deutschen Schutz gehofft haben, sind so bisweilen den Monarchisten und Tschecho-Slowaken in die Hände getrieben.

Ein wirklicher Schutz wäre in diesem Hexenkessel nur durch deutsche Truppen zu bringen gewesen, wie diese ja auch im Süden die bedrängten deutschen Kolonisten gerettet haben. Ein deutscher Marsch an die Wolga aber erfolgte nicht und, wie die Dinge lagen, konnte er auch schwerlich erfolgen. Allein in den Zusatzverträgen zum Frieden von Litauisch-Brest haben die Kolonisten den Beweis, daß Deutschland sie nicht vergessen hat. Es wird ihnen dort bekanntlich versprochen, daß sie innerhalb zehn Jahren ohne materiellen Schaden auswandern und durch eine Erklärung unter den Schutz der deutschen Behörden treten können, bevor sie noch Reichsbürger sind. Die bolschewistische Wühlarbeit geht jetzt dahin, die Bestimmungen unwirksam zu machen; nach durchgeführter Sozialisierung werden die Wolgabauern nichts mehr herüber zu nehmen

haben. Kürzlich veröffentlichten die „Nachrichten des Vollzugskomitees der Räte der deutschen Kolonien im Wolgagebiet“ zu Saratow am 28. Juli folgende Verordnung: Laut Verfügung der Zentral=Arbeiter= und Bauernregierung haben alle Kolonisten aus den deutschen Kolonien im Wolgagebiet, die auswandern wollen, beim Kommissariat für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet eine dementsprechende Erklärung abzugeben. Nach Abgabe dieser Erklärung können sie in freie Beziehung zu den diplomatischen und Konsular=Vertretern Deutschlands treten und abreisen. Alle andern Kolonisten, die diese Erklärung nicht abgeben, bleiben den Gesetzen der russischen Sowjetsrepublik genau so untergeordnet wie alle anderen Angehörigen der Republik.

Diese scheinbar durchaus rechtliche Form läßt gerade die schwierige Lage derjenigen erkennen, die zu einer Rückwanderung entschlossen sind. Es ist Aufgabe der deutschen Regierung, nach Möglichkeit darüber zu wachen, daß nicht durch die Plötzlichkeit der Erklärung, wie sie von den Kolonisten verlangt wird, überhaupt der ganze Passus über die Rückwanderung der Wolgakolonisten im Zusatzvertrage hinfällig wird. Die meisten werden im gegenwärtigen Augenblick, wo sich die Herrschaft der örtlichen Räte noch zum Teil auf den Terror gründet, kaum wagen, mit ihren Absichten hervorzutreten.

Die Propaganda gegen die Auswanderungsbestimmungen des Friedensvertrages läuft naturgemäß auf eine Hetze gegen Deutschland hinaus. Mit den verschiedensten Mitteln wird zu beweisen gesucht, daß sich Deutschland nur aus Eigennutz der Deutschen in Rußland im Frieden angenommen hat. Von den vielen falschen Vorwürfen, die erhoben werden, trifft eine aber ins Herz, Deutschland, sagt das kolonistische bolschewistische Blatt, hat sich nie bemüht, uns an seinem Kulturfortschritt teilnehmen zu lassen, warum will es sich jetzt auf einmal um uns kümmern?

Die Kolonisten in ihrer Masse werden sich der Berechtigung dieses Vorwurfs gar nicht einmal so bewußt werden, da sie im allgemeinen Deutschland unkritisch gegenüberstehen. Uns aber zeigt dieser Vorwurf nur zu deutlich, woran wir es unsern Auslandsdeutschen gegenüber haben fehlen lassen. Er zeigt uns aber auch den Weg, auf dem wir auch diejenigen Auslandsdeutschen, die sich entfremdet haben, wiedergewinnen können. R. Peschke.

**Kongreß deutscher Kolonisten.**

Am 10. Juli tagte in Nowograd Wolynsk unter Anwesenheit von Vertretern der deutschen Militärbehörden der Kongreß der deutschen Kolonisten aus den Gouvernements Wolhynien, Kiew und Minsk. Auf der Tagesordnung stand 1. der Erwerb der deutschen Reichsangehörigkeit, 2. die Auswanderung in deutsches Reichsgebiet, 3. die Entschädigung für die durch die Austreibung im Jahre 1915 erlittenen schweren Verluste der deutschen Kolonisten. Die von dem Vorsitzenden, Pastor Deringer aus Nowograd Wolynsk, verfaßte und verlesene Denkschrift gipfelte in folgenden Leitsätzen, die vom Kongresse einstimmig gutgeheißen wurden: 1. Wir wollen samt und sonders die deutsche Reichsangehörigkeit erwerben; 2. wir wollen unser Heim im deutschen Vaterlande gründen; 3. wir wollen unter keinen Umständen weiterhin unter einer slawischen Regierung leben; 4. die Schadenersatzpflicht der russischen bezw. ukrainischen Regierung sollte ohne Unterschied für deutsche Reichsangehörige und deutsche Kolo=

nisten gelten. Der Kongreß gründete den **Verband deutscher Kolonisten aus den Gouvernements Wolhynien, Kiew und Minsk**, dessen ständiger Ausschuß unter Vorsitz des Herrn Pastor Deringer in Nowograd Wolynsk künftighin die gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Kolonisten der genannten 3 Gouvernements verwalten wird. Desgleichen beschloß der Kongreß 1. ein wolhynisches Kirchenkollegium zu bilden, bestehend aus den 8 wolhynischen lutherischen Pastoren und 8 Laienmitgliedern der wolhynischen Gemeinden; 2. den Preußischen Evangelischen Oberkirchenrat zu bitten, den Schutz der Kirchengemeinden zu übernehmen bei voller Wahrung des konfessionellen Sonderstandpunktes der Gemeinden; 3. den Verein für das Deutschtum im Ausland zu bitten, den deutschen Kolonien in der Beschaffung von Lehrmitteln für die deutschen Kolonistenschulen behilflich zu sein. Der Kongreß ist ein erfreuliches Zeichen für die Stärke deutsch-völkischer Gesinnung unter den Kolonisten und für das Vertrauen, das sie dem deutschen Vaterlande und seinen leitenden Kreisen entgegenbringen.

Pfarrer Liz. **Gelbhorn.**

**Rosegger und das Deutschtum.**

So hat denn der fast 75 Jahre alt Gewordene den Ehrentag des Dreivierteljahrhunderts, den 31. Juli, nicht mehr erlebt! Aber am Schauplatz seiner Knabenzeit, im Dorf Krieglach, zu dem seine Geburtsgemeinde Alpel gehört, hat er wunschgemäß die letzten Wochen bis zum Entatmen — 26. Juni — verbracht. Mitten unter den kerndeutschen Bauern der heimischen Obersteiermark, in der das ganze Fühlen und Denken seiner Wirksamkeit wurzelte. Völlig entsprach nämlich der Geist, der sein schriftstellerisches und sonstiges Auftreten erfüllte, der Herkunft aus der knorrigen Schicht der steirischen Aelpler: sind diese doch durchaus deutschblütig vom Wirbel bis zur Zehe. Und so muß unbedingt beim Tode dieses kerndeutschen Sohnes seiner seit fast zwei Jahrtausenden endgültig germanisch besiedelten herrlichen Ursprungslandschaft sein in jeder, in menschlicher, dichterischer und überhaupt öffentlicher Hinsicht deutschvölkisches Wesen betont werden. Ganz und gar damit stimmt die Stellungnahme überein, wie er sie während der anderthalb Menschenalter in Wort und Schrift gewählt hat. Seine früh gesammelten mundartlichen Dichtungen („Zither und Hackbrett", „Tannenharz und Fichtennadeln", besonders „Stoansteirisch"), die vortrefflichen hochdeutschen Schilderungen „Volksleben in Steiermark", in 19 Auflagen verbreitet, dann aber seine erstaunlich fruchtbare Federführung überhaupt — vereinigt in den 40 Bänden der „Gesammelten Werke" (Leipzig, L. Staackmann) — bekundeten unablässig die innigste Liebe zum deutschen Volkstum und dessen bestkennzeichnenden, schönsten und allerwichtigsten Niederschlag, der Muttersprache: sie handhabt er mit sinnigstem Versenken, mit Ehrerbietung und stetig wachsender Vollkommenheit. Wert und Recht unserer Sprache, dazu aber alle möglichen anderen Aeußerungen guter echter deutscher Art verfocht der Verblichene jahrelang erfolgreichst in seiner auf seine angeborene Eigentümlichkeit zugeschnittenen Zeitschrift „Heimgarten", woraus dann „Heimgärtners Tagebuch", 1913/14 in vielen Tausenden abgezogen, die Perlen herausklaubte. Kein Wunder nach alledem, wenn Rosegger auch fest mit anpackte, als es sich zu Anfang dieses Jahrhunderts darum handelte, den gewaltigen Gefahren, die das Deutschtum an den Sprachgrenzen innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle immer ärger bedrohten, mit möglichst einschneidender Abwehr zu begegnen. Damals erließ der

vielerfahrene Beobachter der innerösterreichischen Verhältnisse seinen wohlausgedachten mannhaften Aufruf, Schulen an den stärkstumbrandeten Eckpfeilern deutschen Sprachbodens im Habsburger Staate zu begründen. Und sein Vorschlag „Bausteine“ zu je 1000 Kronen allein oder gemeinsam zu begründen, schlug so zündend ein, daß rund 4 Millionen zusammenkamen und diese großzügige Rosegger-Stiftung die segensreichste Einzelmaßregel der völkischen Schutzarbeit geworden ist. Niemals kann das deutsche Volk, namentlich seine deutsch-österreichischen Landsleute, den vollschuldigen Dank für diese weitblickende Tat abstatten. Schufen ihre Ergebnisse doch wesentliche Voraussetzungen für unverbrüchliche Widerstandskraft des deutschen Volks- und Sprachumfangs, schon mit der Sichekraft des deutschen Volks- und Sprachumfangs. So lebe Rosegger als begeisterter Deutscher und unermüdlicher Hort und Werber solchen Sinnes in dankbarstem Andenken fort!

Prof. Dr. L. Fränkel.

**Unterdrückung der österreichischen Nationalitäten?**

In Paris wird eine zweite Tagung der Emigranten der „unterdrückten“ österreichischen Nationalitäten vorbereitet als Seitenstück zu der in diesem Frühjahr in Rom abgehaltenen. Es soll da der Welt glaubhaft gemacht werden, daß in Oesterreich die deutsche Knute über alle Anderssprachigen geschwungen wird.

Wie steht es damit in Wirklichkeit? Die Slawen haben ihre eigenen Volks-, Mittelschulen und Universitäten, sie können ihr Volkstum pflegen, wie es ihnen beliebt, nirgends werden sie im Gebrauch ihrer Sprache behindert, sie können im Abgeordnetenhause sprechen, was und wie sie wollen, und man kann nicht sagen, daß sie sich dort bescheiden und gedrückt in den Winkel stellen. Wie ist es vergleichsweise in Amerika, das von den Tschechen dies- und jenseits der Fronten als das „Land der Freiheit“ gepriesen wird? Dort gibt es ja Städte, in denen die Zahl der Tschechen größer ist als in Prag. Chikago gilt nicht mit Unrecht als die größte tschechische Stadt der Welt. Freilich dürfen die Slawen auch dort ihr Volkstum pflegen, aber nur aus eigener Tasche. Die Universität in Prag, die Technischen Hochschulen in Prag und Brünn dagegen erhält der österreichische Staat. Allerdings kann auch in Amerika ein Tscheche in einen Verwaltungskörper gewählt werden, aber er muß englisch sprechen. Und doch ist es keinem eingefallen, deswegen über nationale Unterdrückung zu schreien. Was würde Wilson sagen, wenn auf Grund seines „Selbstbestimmungsrechtes“ die Tschechen der Union verlangten, im Repräsentantenhause tschechisch reden zu dürfen, daß die Gesetze in tschechischer Sprache erscheinen müßten, daß Beamte, an die sie sich wenden, in tschechischer Sprache Bescheide zu erteilen haben? Alles Dinge, die in Oesterreich, dem angeblichen „Kerker seiner Völker“, als selbstverständlich gelten!

Sehen wir nun, wie es demgegenüber dem deutschen „Herrenvolk“ ergeht! Vor dem Kriege betrug der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung Böhmens 36 v. H., ihr Anteil an den Steuerleistungen des Landes aber 68 v. H. An öffentlichen Abgaben entfielen in Oesterreich im Jahresdurchschnitt auf einen Deutschen 123 Kronen, auf einen Nichtdeutschen nur 32 Kronen. Und wie wurden diese Gelder verwandt? Der Staatsvoranschlag für 1913 sah für die Mittelschulen in Oesterreich 67 neue Lehrerstellen vor. Davon

bekamen die tschechischen Mittelschulen Böhmens 34, die deutschen 12. Während auf 1000 Kronen Schulgeld in ganz Oesterreich 19,1 Befreiungen an Gymnasien entfielen, stellte sich dieses Verhältnis in Niederösterreich auf 9,9, in Böhmen auf 26, in Mähren und Galizien auf 31 und in Dalmatien auf 36. An Volksschulneubauten in Böhmen wurden von 1904 bis 1903 vorgenommen im deutschen Gebiet 152, im tschechischen 241. Unter den rund 25 000 Staatsangestellten waren nur 5000 Deutsche, während ihnen nach dem Bevölkerungsanteil 10 000 zukamen, eine Verkürzung, die einen jährlichen Gehaltsentgang von 15 Millionen bedeutet. Insgesamt zahlten die Deutschen Oesterreichs im Jahre 534 Millionen Kronen mehr an den Staat, als sie von ihm erhielten. 534 Millionen Kronen Jahresgeschenk für die „Unterdrückten"!

So sieht es in Wahrheit mit den „armen, unterdrückten" Tschechen und Südslawen aus. Mit diesem Schlagwort stacheln die Demagogen von Prag und Laibach die Massen auf und treiben ihre Helfershelfer in Rom, Paris, London und Washington Bauernfang. Was bliebe ihnen auch sonst als Grundlage ihrer maßlosen Politik, wenn sie sich nicht als „Verfolgte", „Unterdrückte", „Opfer von Persekutionen" hinstellen könnten?

**Tschechische Absagen für eine reichsdeutsche Anbiederung**

In einer Berliner Zeitung wird seit einiger Zeit von einem ihrer Redakteure die Lehre vertreten, das Deutsche Reich sollte sich, wenn nicht anders, auf Kosten und unter Preisgabe der Deutschen Oesterreichs, mit Tschechen und Südslawen verbünden, um so an ihnen die Brücke zum wiedererstarkenden Rußland zu gewinnen. Im Reiche hat man, wie die „Mitteleuropäische Korrespondenz" ganz richtig feststellt, über diese Schreibtischgespinste zumeist gleichmütig hinweggelesen. In Deutsch-Oesterreich allerdings sind sie als eine Schädigung dieses schwer bedrohten Teiles des Auslandsdeutschtums empfunden worden. Namentlich wird mit Schärfe auf die Abfuhren verwiesen, die sich jener politische Literat von tschechischer Seite geholt hat. Die „Tschechische Wacht", das Organ der Realisten, der ehemaligen Masarykpartei, erklärte ohne Umschweife, daß die Vorschläge in der Berliner Zeitung einen vollkommen ungeeigneten Weg wiesen. Ein Bündnis zwischen der preußischen Herrschafts- und Machtpolitik und der slawischen Demokratie, zwischen dem Herrenvolk (wörtlich „Herrenvolku") und der slawischen Kultur sei undenkbar. Jene Vorschläge beruhten auf vollkommener Unkenntnis der Eigenart der slawischen Kultur. Glaube jener Schriftsteller wirklich, es sei moralisch und sozial mit Europa während des Blutvergießens der vier Kriegsjahre nichts vorgegangen? Es sei überall alles so wie in Deutschland? „Wenn er über sein Problem von dieser Seite nachdächte, so fände er sicher neue Aufklärungen für das politische Fühlen der Tschechen in der Kriegszeit und eine neue Auslegung für die heutige tschechische Orientierung überhaupt, auch gegenüber Berlin und Wien." — Das müssen wir uns von Vertretern dieses kleinen Volkes, das sich während des Krieges als getreuester Helfer des Vielverbandes erwiesen hat, das die Schuld trägt an sehr viel nutzlos vergossenem deutschen Blute, sagen lassen. Es geschieht uns völlig recht. Kein Wunder, daß wir so schwer ehrliche Achtung zu erzwingen vermögen, da wir zum Teil von den kleinsten Völkern an Selbstachtung übertroffen werden.

**Ein deutscher Weckruf aus der Schweiz**

Wir haben von Freunden, die in den letzten Monaten in der deutschen Schweiz zu tun hatten, übereinstimmend vernommen, daß die hetzerische Wühlarbeit unserer Feinde dort jedes Maß überschreitet, daß Engländer, Franzosen und Amerikaner wetteifern, die Deutsch-Schweizer gegen uns einzunehmen und so die Schweiz zur Aufgabe ihrer Neutralität zu drängen, daß die Schaufenster der Buchhandlungen von Zürich und anderen gut deutschen Städten voll sind von Schriften der Entente — in deutscher Sprache —, daß die unglückselige Schrift des traurigsten unter den deutschen „Staatsmännern", des Fürsten Lichnowski, dort reißenden Absatz finden und schon manchen bisher deutschfreundlichen Mann umgestimmt hat und daß es an einer planmäßigen Gegenarbeit von deutscher Seite leider vollständig fehle.

Demgegenüber möchten wir unsere Leser doch auf ein Büchlein von Dr. A. Bolliger hinweisen, daß soeben bei J. F. Lehmann in München zum Preise von 1 Mark erschienen ist und uns zeigt, daß wir im Schweizerlande immer noch Freunde haben, deren Herzen heiß für die deutsche Sache schlagen, und die der Ueberzeugung leben, daß mit dem deutschen Reiche das Deutschtum auf der ganzen Erde steht und fällt, auch das Deutschtum der Schweiz, dessen Dichter, wie Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer, Ernst Zahn und viele andere, dem ganzen deutschen Volke gehören. Das Büchlein heißt: „Deutschland am Scheidewege" und enthält sechs packend geschriebene Weckrufe, die das deutsche Volk zum Siegeswillen anfeuern und den Deutsch-Schweizern ihre Zugehörigkeit zur deutschen Sprach- und Lebensgemeinschaft zum Bewußtein bringen. Zum Schluß faßt Bolliger seine Darlegungen zusammen und sagt: „Drei Sätze scheinen mir gewiß: Der erste: Deutschland siegt und wird Sieger bleiben.

Der zweite: Es ist klug, wenn ein kleiner Staat sich zum Mächtigsten der Erde, der zufällig sein Nachbar ist, freundlich stellt.

Der dritte: Es ist bis heute allerlei politisch Unkluges im Schweizerland geschehen; im Interesse unserer Wohlfahrt tut uns eine Neuorientierung not.

Aber kann nicht der erste Satz, den ich seit bald vier Jahren festhalte und verkünde, am Ende doch ein Irrtum sein? Der eherne Gang der Weltgeschichte zeugt mächtig für seine Richtigkeit. Gewiß ist das Negative: Die Deutschen haben sich als unüberwindlich erwiesen. Gewiß ist das Positive: Sie sind zumal vom Juni 1917 bis zum heutigen Tag (Juni 1918) von Sieg zu Sieg geschritten. Alles spricht dafür, daß auch der Endsieg nicht ausbleibt. Die Hindenburg-Ludendorff-Politik vollendet allen Bremsern zum Trotz das Rechte; die beiden Großen schaffen Schritt vor Schritt die rechte Verständigung, d. i. den Siegesfrieden."

Ueber seine politischen Ansichten im einzelnen wollen wir mit dem wackeren Schweizer Freunde nicht streiten. Uns freut die klare Stellungnahme des Mannes und seine unerschütterliche Zuversicht auf das gute Recht und den endlichen Sieg unseres Volkes. Wir sehen daraus, daß der deutsche Gedanke auch außerhalb der Reichsgrenzen lebt; er wird weiter leben und immer stärker werden und auf dem ganzen Erdenrund eine deutsche Volksgemeinde schaffen

# Bücherschau

Dr. August Ritter von Wotawa: **Das tschechische Schulwesen.** 10. Flugschrift der „Deutschen Arbeit", Prag I, Palast Clam Gallas, Preis K. 1.— .

In dem mehr umfangreichen als systematischen deutschen politischen Schrifttum findet sich erstaunlich wenig Stoff zur Kenntnis unserer nächsten und, wie die Erfahrungen des Krieges zeigen, recht gefährlichen Nachbarn, der österreichischen Slawen. Seit mehreren Jahren bemüht sich die deutschösterreichische Monatsschrift „Deutsche Arbeit" mit steigendem Erfolg, sachlich und planmäßig über die österreichisch-ungarischen Fragen, besonders aber über die Lage der Deutschen in Oesterreich und über ihre Gegner, die Tschechen und Südslawen, nicht nur die deutschösterreichische, sondern auch die reichsdeutsche Oeffentlichkeit zu unterrichten. Sie zählt die besten Kenner auf diesem Gebiete zu ihren Mitarbeitern. Neben ihren gut ausgestatteten Monatsheften veröffentlicht sie außerdem noch zur Massenverbreitung geeignete Flugschriften, die über Wesen und Werden der nationalen Frage, über den deutschen Volksrat, über die deutsch-tschechischen Ausgleichsversuche, über österreichische Schulstatistik usw. berichten. Soeben ist als zehnte Flugschrift dieser Reihe eine grundlegende Uebersicht von Dr. August Ritter von Wotawa, dem zweiten Vorsitzenden des Deutschen Schulvereins, über „Das tschechische Schulwesen" erschienen. Sie führt in geradezu vorbildlich klarer und knapper Form auf 64 Seiten, in 15 Abschnitten, unmittelbar in die Kenntnis der tschechischen Kampfmethoden und des tschechischen politischen Lebens ein. Es gibt vorläufig über den hier behandelten Gegenstand keinerlei Literatur, wer sich mit ihm zu beschäftigen wünscht, muß von dieser Flugschrift ausgehen. — Die Monatsschrift selbst wird vom Oktober ab unter dem Namen „Deutsche Arbeit in Oesterreich" erscheinen und damit endgültig ihre wenigstens im Titel angedeutete Beschränkung auf deutsch-böhmische Fragen aufgeben. Sie wird österreichisch-ungarische Fragen im allgemeinen behandeln und als die einzige ausgesprochen deutsch-österreichische Monatsschrift ihrer Art sich besonders der Aufgabe widmen, der reichsdeutschen Oeffentlichkeit eine bessere Kenntnis von dem wichtigsten Teil des bodenständigen Auslandsdeutschtums zu vermitteln. Den Vertrieb für Deutschland und das Ausland mit Ausnahme von Oesterreich-Ungarn (Preis: Vierteljährlich 3 M.) übernimmt der Verlag Georg D. W. Callwey, München SW. 2, Finkenstraße 2, der auf Wunsch Probehefte und Werbeblätter versendet.

Emil Schott: **Das staatsbürgerliche Erziehungsideal im Lichte des Weltkrieges.** Berlin: Kameradschaft o. J. Kriegsschr. d. Kaiser-Wilhelm-Dankes. H. 91/92.)

Als ein Hauptziel der deutschen Erziehungskunst stellt der Verfasser die politische Mündigkeit des deutschen Volkes in allen seinen Teilen auf; deshalb dürfen wir das Ausland, wegen der Vielheit seiner Beziehungen zu uns, nicht aus dem Auge verlieren. Wir müssen als Kenner fremden Volkstums dem deutschen Wesen Eingang in das Bereich des Ausländischen verschaffen und so im höchsten Grade wiederum nationalen Zielen nachgehen. Auf diese Weise läßt sich in späteren Geschlechtern die ersehnte Politisierung des Volkes verwirklichen, die ihre Wirkung ausübt, ohne daß dabei

Hans Prutz: **Kurlands deutsche Vergangenheit.** In den

die Reinheit der deutschen Seele getrübt wird.

Sitzungsberichten der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-philolog. und histor. Klasse. Jahrgang 1918, 1. Abteilung. Vorgelegt am 12. Januar 1918. München 1918. Verlag der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth). 99 Seiten.

Diese übersichtliche zusammenhängende Darstellung der selbständigen Entwicklung Kurlands von den Anfängen als deutsches Siedelungsgebiet im 13. Jahrhundert bis zum halbgewaltsamen Uebergang in eine russische Provinz am 20. April 1795 gibt eine, wie bei dem vieljährigen Königsberger Hochschullehrer der mittelalterlichen und neueren Geschichte nicht verwunderlich, natürlich völlig verläßliche reiche Fülle wichtigster Einzelheiten für unsere heutige Erkenntnis und für das politische Urteil über die Neusicherung der östlichen deutschen Grenzen an die Hand. Einen gewissenhaften Einblick in diese „deutsche Vergangenheit" müßte alle jetzigen Zweifler und Flaumacher belehren und bekehren. Aber darüber hinaus ergibt sich klar herausgearbeitet ein rundes Gesamtgemälde dieser „sechs Jahrhunderte deutscher Kolonialgeschichte" (so sagt Prutz Seite 96) in unserer ältesten, am längsten vernachlässigten, noch heute vielfach mißachteten und in mancher Hinsicht bedeutsamen auswärtigen völkischen Niederlassung. Dem Abschluß des angehängten Rückblicks entnehmen wir eine zeitgemäße historische Feststellung: „Von den Männern, welche neben den im öffentlichen Leben Kurlands allein eine Rolle zu spielen berechtigten Adligen in der Geschichte Kurlands besonders hervorgetreten sind, ist die Mehrzahl aus Deutschland zugewandert und hat trotzdem Gelegenheit zu einer Betätigung gefunden, zu der das heimische Bürgertum berufen gewesen wäre, wenn es dieses gegeben hätte. Für ein solches aber ist in dem deutschen Kurland kein Platz gewesen. Gerade das ist es, was die Entwicklung Kurlands in die verhängnisvollen Bahnen gedrängt hat, in denen seine Geschichte es befangen zeigt und die, soll sich seine Zukunft günstiger gestalten und es vielleicht gar wieder zu Deutschland zurückführen, als gefährlich erkannt und mit einem tapferen Entschluß verlassen werden müssen." Eines Urteils über die Fortwirkung dieser Sachlage, wie sie Prutz als vieljähriger unmittelbarer Nachbar bequem auf die Gegenwart beziehen könnte, und einer Folgerung auf die im Gange befindliche Neuordnung enthält sich der streng sachgemäße Geschichtsforscher. Prof. L. Fränkel.

# Vereinsnachrichten

**Hindenburg unser Ehrenvorsitzender.**

Wie unsere Mitglieder schon aus den Zeitungen wissen, hat Generalfeldmarschall von Hindenburg den Ehrenvorsitz des Vereins für das Deutschtum im Ausland angenommen. Der Entschluß des Feldmarschalls ist von größter Bedeutung. Als im Mai d. J. Seine Majestät der Kaiser dem Verein zur Durchführung seiner Aufgaben das ungewöhnlich hohe Gnadengeschenk von 200 000 Mark überweisen ließ, hatte er dem Vorsitzenden des Vereins mitteilen lassen, daß es ihn freuen werde, wenn es dem Verein gelingen würde, in engem Einvernehmen mit den Behörden des Reiches und getragen von dem wachsenden Verständnis und der tatkräftigen Mitarbeit des deutschen Volks sich der Auslandsdeutschen erfolgreich anzunehmen. Nun ist des Kaisers erster Offizier dem Vorgange seines Herrn gefolgt und hat sich an die Spitze unserer Organisation gestellt. Welche

Wirkung das auf die Millionen von Auslandsdeutschen ausüben wird, die heute vom Vaterlande abgeschnitten um die Zukunft unseres Volkes treue Sorge tragen, das ist noch gar nicht abzusehen. Wir können einstweilen nur die gewaltige Förderung ermessen, welche unsere Sache überhaupt dadurch erfährt, daß sie von solcher Stelle gebilligt und geführt wird. Von diesen beiden bedeutsamen Kundgebungen, der des Kaisers und Hindenburgs, beginnt — das fühlen wohl alle unsere Mitglieder — ein neuer Abschnitt in der Geschichte unseres Vereins.

**Der Kaiser und die Livland-Estland-Ausstellung**

Die Leitung der Livland-Estland-Ausstellung hat bei ihrer Eröffnung dem Kaiser folgendes Begrüßungstelegramm gesendet:

„Euere Kaiserliche und Königliche Majestät bitten alleruntertänigst die Veranstalter der Livland-Estland-Ausstellung anläßlich der feierlichen Eröffung der Ausstellung durch Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, den Ausdruck ehrerbietigsten Dankes Allergnädigst entgegennehmen zu wollen für die Betrauung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen mit der Schirmherrschaft und Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Eröffnung der Ausstellung im Namen Euerer Majestät.

Jubelnde Begeisterung erweckte in dankerfüllten Herzen das von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm auf Euere Majestät Wohl ausgebrachte Hurrah! Möge das zeitliche Zusammentreffen der Eröffnung der Ausstellung mit dem dreißigjährigen Regierungsjubiläum Euerer Majestät von glückbringender Vorbedeutung sein und die Ausstellung mit tatbereitem Verständnis für die politischen Notwendigkeiten im Baltenlande die weitesten Kreise des deutschen Volkes durchdringen und damit dem Wiederaufblühen des alten Ordenslandes als deutschen Landes in engster Verbindung mit dem Deutschen Reiche wirksam vorarbeiten.

J. A.: Exzellenz von Reichenau
Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland
und der Livland-Estland-Ausstellung."

Darauf lief folgende Antwort ein:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben die Meldung über die erfolgte feierliche Eröffnung der Livland-Estland-Ausstellung in Berlin mit herzlichem Dank empfangen. Seine Majestät wünschen der Veranstaltung reichen Erfolg und werden sich freuen, wenn die Absicht, die zwischen den Ländern und Deutschland jetzt bestehenden Beziehungen enger zu knüpfen, in vollem Umfange erreicht wird. Im Allerhöchsten Auftrage:
Der Geheime Kabinettsrat von Berg."

Professor Eugen Bouginè brachte das größte Opfer des deutschen Mannes. Er fiel am 9. Juni als Artillerieleutnant. — Geborener Badner, wirkte er einige Jahre an der deutschen Schule in Bukarest, wo er auch seine Lebensgefährtin in der Lehrerin H. Schmolck fand. Seit Juli 1912 war er in unserem Vorstand, hielt Vorträge über das Deutschtum in Rumänien und wurde Februar 1915 unser Schriftführer. Wir betrauern einen eifrigen und liebenswürdigen Freund der deutschen Sache. Heil seinem Andenken! Die Männergruppe Karlsruhe in B. Prof. Dr. Th. Längin, Direktor der Hof- und Landes-Bibliothek.

**Gautag Karlsruhe.** Da wegen der Verpflegung, hoher Reisekosten und der Fliegergefahr die Abhaltung der Landesversammlung erschwert war, empfahl sich die Veranstaltung von Gautagen der benachbarten Gruppen. Die Männergruppe Karlsruhe, Bibliothekdirektor Längin, berief den 1. Gautag auf Sonntag, den 21. Juli zu sich. Es erschienen von auswärts die Vertreter von Bruchsal, Prof. Emlein, von Bretten Steuerinspektor Vogel und von Pforzheim Rechtsanwalt Müller. Unter der Führung des Obmanns des Landesverbandes, Geh. Oberregierungsrat Groos, wurde die Kurlandausstellung besichtigt. Die Wirkung der Ausstellung ließ den Wunsch entstehen, daß sie durch die Liv- und Estland-Ausstellung des V. D. A. noch vertieft werden möge. In der Waldespracht des Schloßgartens vereinigte man sich dann zu regem Austausch über Fragen des Deutschtums und der Gruppenarbeit. Dabei wurde besonders betont, daß das Deutschtum in Oesterreich jetzt wieder stärkerer Beihilfe bedarf, da es auf jede deutsche Familie dort ankommt, und der Weg nach Triest von deutschem Volkstum gesichert werden muß. Der Gautag war ein verheißungsvoller Anfang für die Herstellung engerer Beziehungen unter den Ortsgruppen, die bei der langen Ausdehnung des Landes und der großen Vermehrung der Gruppenzahl immer schwerer wird.

## Mitteilungen der Geschäftsstelle

Die Herren Schatzmeister der Landesverbände und Ortsgruppen, welche den Beitrag und das Bezugsgeld für die Zeitschrift des Jahres 1917 noch nicht an uns gezahlt haben, werden hierdurch gebeten, den nach § 41 der Satzung festgesetzten Betrag baldgefälligst an uns einzusenden.

Das Bezugsgeld für den laufenden Jahrgang der Vierteljahrshefte bitten wir dringend noch im Laufe dieses Jahres an uns abzuführen, da wir jedes einzelne Heft sofort nach Drucklegung bezahlen müssen und uns keine Sondermittel hierfür zur Verfügung stehen. Das Bezugsgeld für 1918 erbitten wir spätestens bis zum 15. November dieses Jahres.

## Mitteilungen der Vertriebsabteilung

**Deutsche Heimat.** Drei neue farbige Kunstblätter von Paul Hey. Format: 50×65 cm. Prächtiger, wahrhaft volkstümlicher Wandschmuck, für den in jedem deutschen Hause ein Plätzchen gefunden werden sollte. Preis jedes Blattes 7,50 *M.*

Aus einer alten deutschen Stadt. Ein malerischer Marktplatz mit regem Volksleben im Sonnenschein.

Aus stillen deutschen Landen. Herbstliches Erntebild in stimmungsvoller Landschaft.

Christkindlmarkt. Motiv aus München. Reizvoll belebter Weihnachtsabend.

**Vier Jahreszeiten-Kalender 1919** (siehe die Anzeige auf der 4. Seite des Umschlags).

**Zehn neue Volksliederpostkarten von Paul Hey.** Preis jeder Karte 15 Pf. Ortsgruppen des Vereins erhalten 100 Stück auch gemischt für 10 Mark portofrei.

Auf Anregung des Kaisers und im Auftrage des Admiralstabes hat der Verein zu Marinewohlfahrtszwecken zwei farbige Postkarten

**„Englands Not“ und „U-Bootwirkung im Mittelmeer“** herausgegeben. Verkaufspreis jeder Karte 20 Pf. Vorzugspreis für Ortsgruppen des Vereins 100 Stück 15 *M* portofrei. Ein Aufruf des Herrn Chefs des Admiralstabes und Muster werden kostenlos abgegeben. Jedermann wird ersucht, dieses bedeutsame Werk nach Kräften zu unterstützen. Insbesondere ist erwünscht, daß größere Betriebe die Karten beziehen, um sie unter ihren Angestellten zu verteilen.

Die Vertriebsabteilung des Vereins für das Deutschtum im Ausland
Berlin W 62, Kurfürstenstr. 105.

„Der getreue Eckart“. So nennt sich der Jugendkalender, den der Schulausschuß des V. D. A. zum ersten Mal herausgibt. Die Umschlagzeichnung F. Staffens zeigt Hindenburg, wie er als getreuer Eckart um die deutsche Auslandsjugend seinen schützenden Feldherrnmantel schlägt. Auf 72 Seiten lernt die deutsche Jugend einen Ausschnitt aus dem Auslanddeutschtum kennen. Sechs Worte unseres Kaisers über unsre Pflichten gegen die Brüder draußen bilden den Auftakt. Dann werden nach den nationalen Merkblättern des V. D. A. die Ausdehnung und die Bedeutung des Auslanddeutschtums, die Arbeit des Vereins und die Pflichten und Aufgaben gegenüber den Deutschen in der Fremde der deutschen Jugend ans Herz gelegt. Nun zieht in Erzählung und Schilderung das Deutschtum Nord- und Südamerikas, Siebenbürgens, Rumäniens, Rußlands und des Baltenlandes an dem Leser vorüber. Dazwischen sind Abbildungen aus diesen Gebieten und einige Gedichte aus baltischer Not eingestreut. Um gerade der Jugend die großen Geschehnisse des Krieges wieder ins Gedächtnis zu rufen, ist in den Kalender eine knappe Uebersicht über den Weltkrieg eingefügt. Den Stolz auf deutsche Kulturleistungen sollen die 4 Bunttafeln wecken. Besonders wertvoll aber wird der getreue Eckart jedem Deutschen durch das Bild, das ihm der Ehrenvorsitzende des Vereins für das Deutschtum im Ausland Generalfeldmarschall v. Hindenburg mit eigenhändiger Unterschrift gestiftet hat. Um zur Beschäftigung mit dem Auslanddeutschtum anzuspornen, hat der Schulausschuß in den Kalender einen Aufsatzwettbewerb ausgeschrieben; die Preise betragen zusammen 500 M. Der getreue Eckart kostet 40 Pf. und ist vom Verlage Georg E. Nagel, Berlin-Schöneberg, Mühlenstr. 8 oder von der Geschäftsstelle Berlin W. 62, Kurfürstenstr. 105 zu beziehen. Bei Abnahme von 20 Stück aufwärts gewährt der Verein für das Deutschtum im Ausland den Schulen eine Ermäßigung von 13 Pf. für das Stück (Kalender 25 Pf. Verpackung 2 Pf.), die sie für gemeinnützige Zwecke verwenden können. Auf je 20 Stück kommt als Beigabe ein Kunstblatt, das Bild der Deutschen Kronprinzessin, im Werte von 1 M. Er will durch unsere Jugend unser Volk aufrufen, sich endlich der wirtschaftlichen und kulturellen Werte bewußt zu werden, die in dem Auslanddeutschtum ruhen; im fünften Kriegsjahre aber will er auch in der Treue gegen unser Volk und seine Zukunft bestärken, damit in dem harten Ringen jedem als Ziel vorleuchtet, was unser Kaiser in seiner Ansprache an Hindenburg am Jahrestage eines Regierungsantrittes in die Worte kleidete: „Den Sieg der deutschen Weltanschauung, den gilt es.“ Wir bitten unsere Mitglieder, namentlich solche, die zu Schulen, Jugendvereinen usw. Beziehungen haben, sich kräftig für den Kalender einzusetzen.

# 9te Kriegsanleihe

## 5% Deutsche Reichsanleihe
## 4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen,

auslosbar mit 110 % bis 120 %.

**Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5 % Schuldverschreibungen des Reichs und 4½ % Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.**

**Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.**

**Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.**

### Bedingungen:

#### 1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

**von Montag, den 23. September, bis**
**Mittwoch, den 23. Oktober 1918, mittags 1 Uhr**

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung

entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Preußischen Staatsbank (Königl. Seehandlung), der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

## 2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres, ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1919, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1919 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000 und 500 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Januar 1919, der erste Zinsschein ist am 1. Juli 1919 fällig. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

## 3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Janunar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1919, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar oder 1. Juli mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslosung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslosungen im Januar und Juli 1918 und Januar 1919 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Juli 1919 mit ausgelost.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung 4%ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½%ige mit 120 Mark für je

100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden — von der verstärkten Auslosung im ersten Auslosungstermin (vgl. Abs. 1) abgesehen — jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reiche zum Nennwert zurückgezahlten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reich, weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

## 4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

| | |
|---|---|
| für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden | 98,— M. |
| für die 5% Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1919 beantragt wird | 97,80 M. |
| für die 4½% Reichsschatzanweisungen | 98,— M. |

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

## 5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*

* Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1920 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke der Reichsanleihe unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im April n. J. ausgegeben werden.

Wünschen Zeichner von Stücken der 5% Reichsanleihe unter 1000 Mark ihre bereits bezahlten, aber noch nicht gelieferten kleinen Stücke bei einer Darlehnskasse des Reichs zu beleihen, so können sie die Ausfertigung besonderer Zwischenscheine zwecks Verpfändung bei der Darlehnskasse beantragen; die Anträge sind an die Stelle zu richten, bei der die Zeichnung erfolgt ist. Diese Zwischenscheine werden nicht an die Zeichner und Vermittlungsstellen ausgehändigt, sondern von der Reichsbank unmittelbar der Darlehnskasse übergeben.

## 6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 30. September ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 6. November d. J.,
20% „ „ „ „ „ 3. Dezember „ „
25% „ „ „ „ „ 9. Januar n. „
25% „ „ „ „ „ 6. Februar „ „

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die zur Rückzahlung am 1. Oktober d. J. gezogenen Mark 200 000 000 5% Reichschatzanweisungen von 1914 (1. Kriegsanleihe) Serie VI werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen. Den Zeichnern werden auf die mit diesen Schatzanweisungen zu begleichenden neuen Anleihen, je nachdem sie Reichsanleihe oder Reichsschatzanweisungen gezeichnet haben, 5% Stückzinsen für 180 Tage oder 4½% Stückzinsen für 90 Tage vergütet. Die 5% Reichsschatzanweisungen sind mit Zinsscheinen, die am 1. April 1919 fällig sind, einzureichen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

## 7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am